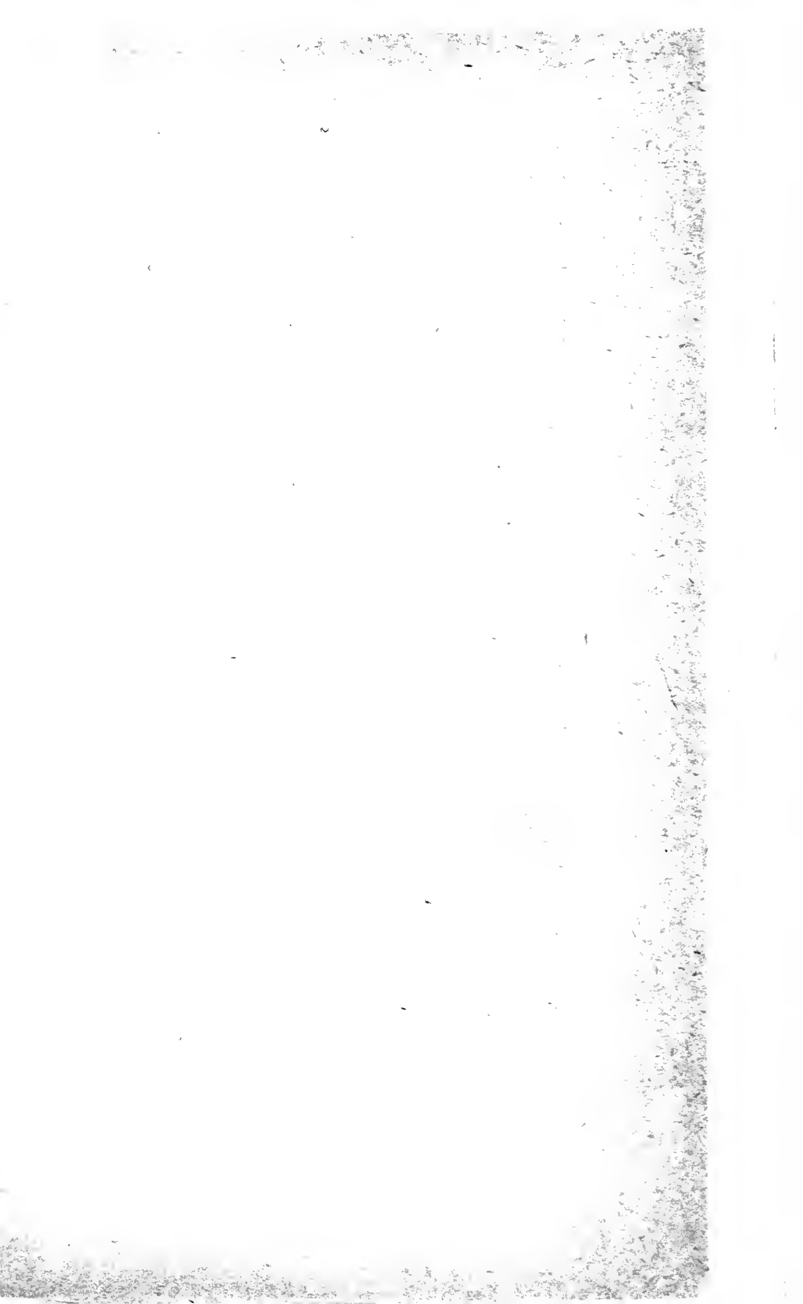
# Dichtungen

von

Prinz Emil von Schoenaich-Carolath

I





# Gesammelte Werke

von

Prinz Emil von Schoenaich-Carolath

1. Band

## Dichtungen I



Leipzig
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
1907

# Dichtungen

Von

Prinz Emil von Schoenaich-Carolath

Erster Teil



Leipzig
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
1907

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig

# Inhalt

# Angelina



## I.

Die Sonne sinkt, es stirbt im Tiberstrom
Ihr letztes Glühen. Auf das heil'ge Rom
Lagert die Dämmrung sich mit dunklen Flügeln.
Die Vögel schweigen, und ein Rauschen geht
Durch die Zypressen, in den Gassen weht
Ein kühler Wind von den Sabinerhügeln.

Wo gehn wir hin? — Gleichviel, Ihr habt die Wahl,
Nur möcht' die Norma ich ein zehntes Mal
Nicht wieder hören, schaffet Rat, Signore!
Ins Kaffeehaus? Und später auf den Ball
Des Kunstvereins? Habt Dank, auf keinen Fall;
Doch kommt, ein Freund von mir wohnt dicht am Tore.

Er ist ein Künstler, der zu leben weiß,
Und abendlich empfängt er einen Kreis
Im Atelier bei seinen Idealen,
Der hoch des Frohsinns buntes Banner hält.
Wohl wettet' ich, daß Euch dies Haus gefällt,
Denn nicht allein spricht man daselbst vom Malen.

Wir traten ein. Mit Gruß bot uns die Hand
Der Herr des Hauses, dann von Wand zu Wand
Durchmaß mein Blick den Raum, den kerzenhellen.
Hier Skizzen, Waffen, eine Staffelei
Noch streng verhüllt, dann Stoffe mancherlei,
Kostbar Gerät auf bunten Tigerfellen.

Und zwanglos um den breiten Tisch geschart
Saß die Gesellschaft wohlgemuter Art,
Und tauschte Scherz mit sprühnden Witzesflammen.
Man sprach von Makarts Stil und Kolorit,
Von Wagner, von dem Nibelungenlied,
Von Schopenhauer und Voltaire zusammen.

Es gab ein Streiten, wahrgemeint und derb,
Mit scharfen Waffen, ungestüm und herb,
Ein frischer Geist war in dem jungen Volke;
Burgunder trank man hier, dort Marsala,
Der duftige Tabak von Denderah
Zog durch den Raum gleich einer Schleierwolke.

Es naht ein Zeitpunkt, wo bei Hochgelag
Des Herzens wahre Stimmung tritt zutag:
Der Brite schwärmt von Jagd, von Turfeswirren,
Und Frankreichs Sohn spricht unverblümt pikant
Von Aventüren, die meist sehr galant —
Der Spanier träumt von Mandolinenschwirren.

Zur Wehmut neigt dann meist des Deutschen Sinn.
Schon sang der eine leise vor sich hin
Das Sehnsuchtsritornell ma brunettina;
Da sprach der Hausherr: Freunde, ihr vergeßt
Der Fröhlichkeit! Zu krönen unser Fest
Wird Blumen uns bescheren Angelina! —

Wenn eine Glut, die sich verlöschend quält,
Man einem Strome Schirasöl vermählt,
Loht neu sie auf zu stürmisch hellen Flammen.

So riß der Name, als ein Zauberwort,
Das Tischgespräch in frischem Schwunge fort,
Der brausend ward, denn alles sprach zusammen.

Umwölkte Züge schienen plötzlich jung,
Ein Zug von Frohsinn, von Begeisterung
Kam neubelebend über aller Mienen,
Und Beifall hob sich, als sein volles Glas
Der eine hob und kühn das rote Naß
Hinuntergoß zum Wohl von Angelinen.

Der Hausherr stand behaglich am Kamin
Und lächelte. Doch ich trat zu ihm hin
Und frug: Vergebt, wem ist der süße Name?
Wohl einer Muse, die noch fremd mir war,
Und welche schwärmerisch die Künstlerschar
Verehrt als allgemeine Herzensdame?

Und jener: Herr, seit kurzem offenbart,
Von Schönheit strahlend, fremd von Tracht und Art,
Ein Mädchen sich in Romas Volksgedränge;
Recht wie ein Lichtstrahl, flüchtig, hier bald dort,
Mit Blumen handelnd und mit klugem Wort
Eilt sie dahin, daß sie die Herzen zwänge.

Woher sie stammt — man weiß es nicht. Sie kam
Gleich Sonnenschein zu guter Zeit, und nahm
Die Herzen aller wie im Flug gefangen.
Daher kein Wunder, daß so alt wie jung
Sie offen ansieht mit Begeisterung
Und heimlich auch mit brennendem Verlangen.

Doch das vergebens. Denn ob arm ob reich,
Ob alt ob jung — ein jeder gilt ihr gleich,
Und keiner darf sich je bevorzugt sagen.
Nun denkt Euch selber, wie der Widerstand
Die Leute reizt, wie oft die linke Hand
Und auch die rechte man ihr angetragen!

Das Köstlichste kam oft dabei zutag;
Der spielte kühn va banque auf einen Schlag,
Verlor, und wandte sich, stolz wie ein Posa.
Der seufzte, schlug die Augen himmelwärts,
Und schrieb Sonette ihr auf „Herz" und „Schmerz" —
Sie aber dankte kurz in guter Prosa.

Wer nicht geformt aus allzu grobem Holz,
Versteht des Blickes kindlich reinen Stolz,
Der Lippen traurig-spöttisches Verschieben,
Der Rede Art, die hübsch und freundlich klingt
Und doch gar bald um jede Hoffnung bringt:
Ich könnte nie, so wie ihr wolltet, lieben.

„Die ihr mich seht, laßt alle Hoffnung sein",
— So fiel aufseufzend hier ein zweiter ein, —
Das ist ihr Wahlspruch. Viele Anekdoten
Beweisen es. Zum Beispiel hat ein Lord
Erst kürzlich ihr mit manchem schönen Wort
Für einen Kuß zwei Handvoll Gold geboten.

Sie nahm es an, dann keck und unverwandt
Gab sie zum Kusse ihm — die kleine Hand,
Ließ den Verblüfften, dessen Zechgenossen

Sich kirschrot lachten ob des kalten Schlags,
Und ging. Man fand die Münzen andern Tags
In einer Kirche Opferstock geflossen. —

Sie ist ein Rätsel! rief begeistrungsvoll
Der eine. — Ach, ein süßer Klang aus Moll,
Ein' Rose rot, ein Stern in lichten Schimmern...
So schwärmt' ein andrer. Doch ein tiefer Baß
Rief mit Entrüstung: Blondkopf, lasse das,
Erspare uns dein lyrisch Sehnsuchtswimmern.

Ihr alle seid auf einer falschen Spur,
Ein Diplomat könnt' Auskunft geben nur,
Und glaubt es mir, die schöne Vielgenannte,
Die wenig spricht und doch so vieles hört,
Die euch so gründlich nasführt und betört,
Ist auf der Botschaft eine gut Gekannte! —

Ein garstig Lied! Pfui! Ein politisch Lied,
So rief ein dritter, dessen Laune schied,
Gedanke würdig einer Midasstirne!
Der Lyriker, nachdem er vollgeschenkt
Sein leeres Glas, sprach: Torheit, was Ihr denkt,
Es schaffe Gott Erleuchtung Eurem Hirne,

Und knet' es besser um, als Ihr den Ton ...
Bravo, erscholl es, bravo, Musensohn,
Das Schwert heraus! Du willst befrein hienieden
Prinzeß Dornröschen! — Dornenrose? Nein —
Das Mädchen aus der Fremde soll sie sein,
Und mit uns allen bleibe lang der Frieden!

Das täte not, rief laut ein andrer da,
Das schöne Kind ist eine Helena,
Die Zwietracht sät, o Helena, moderne!
Glaubt mir, dies Auge, das so fromm ihr nennt,
Birgt heimlich ein dämonisch Element —
Ich kenn das Leuchten solcher dunklen Sterne.

Und ein Gedanke steigt mir heiß zu Haupt.
Wir alle haben gern und oft geraubt
Schuldlose Blumen, unentweihte Herzen;
Was wir getrieben, war meist glattes Spiel —
Auf unsrem Wege liegen schon zu viel
Zerrißne Schleier und begrabne Schmerzen.

Gesteht, ihr Herrn: hieß es Vergeltung nicht,
Käm' einst herab zu Strafe, zu Gericht
Ein Weib, das irgendwo ihr Herz vergessen,
Die blendend schön, der unsre Qualen Spaß,
Und die uns mäße nach demselben Maß,
Mit welchem wir einst frevelhaft gemessen? —

Beim Himmel, deine mystische Idee,
Rief schnell ein andrer, schafft mir Sorg und Weh,
Sie streift an meine! Gebt das Wort mir Armen,
Und dünkt mein Lied bekannt euch in der Tat,
So denkt daran, daß oft ein Plagiat
Manch hochberühmtes, vielgepriesnes Carmen. —

Heraus damit! erklang's in muntrem Ton,
Heraus mit deiner Improvisation,
Tannhäuser spricht! So ging es bunt im Chore.

Und frei sich schwingend auf des Tisches Rand,
Blitzenden Aug's, den Becher in der Hand,
Begann sein Lied der lockige Pittore:

Als einst Tannhäuser, mein hoher Ahn,
Zu beten kam und zu büßen,
Zog er den Weg nach Rom hinan
Auf müden, blutenden Füßen.

Er war am Appischen Wege schon,
Da grüßte Roma bella,
Doch er hielt Rast am Grabe von
Cäcilia Metella.

Es schritt vorüber ein blasses Kind,
Und brach sich Rosen vom Zaune,
Es wehte im frischen Frühlingswind
Ihr Haar, das dunkelbraune,

Aus weiter Ferne kam Glockenklang,
Das Kornfeld durchlief ein Schimmer,
Und in der Luft eine Lerche sang —
Tannhäuser rastete nimmer.

Er dachte nicht mehr an Acht und Bann,
Und nicht an den Dom Sankt Peter,
Es wurde von neuem zum Rittersmann
Der blasse bußfertige Beter.

O wollet vergeben, schöne Frau,
Daß ich so tief Euch gegrüßet,
Daß ich Euch noch tiefer ins Antlitz schau —
Schon hat es mein Herz gebüßet.

Mir ist es, als säh' ich ein fremdes Licht
In Euern Augen brennen,
Das tragen irdische Frauen nicht —
Doch glaub' ich, es zu kennen.

Es flammt ein weicher, rosiger Schein
Auf Euren tiefdunklen Haaren,
Der kann nicht von dieser Erde sein ..
Doch sah ich ihn schon vor Jahren.

Es liegt mir ein altes Lied im Ohr,
Das klingt wie Jubel mit Tränen —
Auch sah ich schon einmal Euch zuvor
Lachen mit schimmernden Zähnen.

O sprecht — seid Ihr die Waldesfee
Egeria Philomele,
Oder seid Ihr das Fräulein, das Fräulein vom See
Mit der verlornen Seele?

Seid Ihr ein Engel, der leuchtend kam
Ins schmerzende, lastende Leben,
Um einer Welt voll Weh und Gram
Die Liebe zurückzugeben?

Es neigt sich lächelnd das schöne Kind
Und spricht: Der romantische Flitter,
Mit dem Ihr huldvoll mich umspinnt,
Geziemt mir gut, Herr Ritter.

Ich trage der Schönheit Kronengeflecht,
Bin Lilith, bin Melusina,
Und nur ein entgöttertes Menschengeschlecht
Nennt mich Angelina.

Der Sänger schwieg, doch herzhaft schwang im Chor
Sich Beifallswort und Gläserklang empor:
Tannhäuser hoch! Mit siegesstolzer Miene
Stieg er vom Tische, plötzlich blieb gebannt
Sein heller Blick, am Vorhang lächelnd stand,
Im Arm den Korb voll Rosen, Angeline!

So sah ich sie. Die reizende Gestalt
Schien, von des Vorhangs Faltenwurf umwallt,
Ein lichtes Bild auf sammetfinstrem Grunde,
Des wunderfeines, sinnendes Profil
Ein großer Künstler schuf in flücht'gem Stil
Zu gottbegnadeter, geweihter Stunde.

Wie war sie schön! Ihr Haupt, halb abgewandt,
Erschien mir fremd und dennoch wohlbekannt,
Fast wie ein Klang aus lieber Kindersage.
Ihr Aug' war dunkel, dabei wunderbar
Groß und betrübt, als ob es immerdar
Nach etwas Süßem, ewig Fernem frage.

Das braune Haar umschmiegte voll und weich
Die schöne Stirn, und die war seltsam bleich,
Doch wenn die Lippen sich zum Lächeln gaben,

Umflog das Köpfchen zarter Heil'genschein —
Den konnte nur ein totes Mütterlein
In Angst und Schmerz darum gebetet haben.

Ein Hauch — vorbei — das holde Bild zerrann,
Die Gäste drängten stürmisch sich heran,
Daß sie ihr Teil an bunten Gaben fänden,
Die Angelina freundlich lächelnd bot.
Glück bringt ja immer eine Rose rot,
Die man empfängt aus schönen Frauenhänden.

Ich aber blieb, weil ich ein Träumer bin,
Am Fenster stehn. Da trat zu mir sie hin:
Das Körbchen leer! So schnell — wer konnt' es wissen ..
Wie schlimm, Signore! Plötzlich hell und klar
Ihr Lachen scholl; aus ihrem dunklen Haar
Gab sie mir hin das Sträußchen Frühnarzissen.

Dann aber führte seinen schönen Gast
Zu Tisch der Hausherr, übereilig fast,
Und bot ihr Früchte dar von unsrem Mahle,
Datteln vom Nil und Trauben frisch vom Rhein.
Sie nippte leicht auch am Falernerwein,
Der glutrot perlte in kristallner Schale.

Und munter scherzte man ohn' Unterlaß,
Des Kindes Antlitz, sonst so marmorblaß,
Durchzog ein warmer, rosig matter Schimmer;
Und zu dem Hausherrn sagte sie leichthin:
Ihr ahnt es nicht, wie sehr ich fröhlich bin,
Es ist bei Euch so schön und traulich immer.

Doch eine Bitte, nochmals wag' ich sie:
Singt mir, Signor, die deutsche Melodie,
So gerne hört' ich wieder sie und wieder.
Ein Meister, sagt Ihr, der die Zeit durchragt,
Hat einst in ihr sein Liebesleid geklagt —
Sie sind so traurig, Eure deutschen Lieder!

Doch jener trat zum Flügel, der lag breit
Im Kerzenglanze, prunkend, klangbereit.
Ein Mollakkord begann emporzuschwellen,
Ein großer Heimruf, Schuberts Lied am Meer.
Und machtvoll zog das Meisterwerk einher
Wie Schwanensang hoch über Nordseewellen.

Durchs Fenster brach, ein flutend Nebelbild,
Fahlhelles Mondlicht, südwärts jagte wild
Ein Dunstgewölk. Die murrenden Zypressen
Durchstob der warme, regenfeuchte Wind;
Ich aber sah auf jenes fremde Kind;
Sie stand in tiefem, tiefem Selbstvergessen.

Das bleiche Köpfchen wie aus Leidenschaft
Gemeißelt. Regungslos, statuenhaft
Der schlanke Leib; von Tränen und von Flammen
Der Blick durchschossen, während unruhvoll
Ein de profundis reich an Schmerz und Groll
Die Prachtakkorde schwül vorüberschwammen.

Das Lied vergrollte. Angelina war
Zuerst gefaßt, jetzt allzu ruhig gar;
Das griff mich an. Weh, dem das Herz durchschlagen

Der Sturm des Schönen bis zum tiefsten Kern!
Es bleibt ihm selbst ein Sturm noch selten fern,
Denn wer den Blitz liebt, muß den Schlag ertragen.

Da stand sie auf, mit plötzlichem Entschluß:
Felice notte — einen leichten Gruß —
Der Hausherr suchte freundlich sie zu halten;
Ich blieb schon lang, fast über die Gebühr ...
Da gab Geleit er bis zur Gartentür,
Schlug fest um sie des weichen Mantels Falten.

Und die Gesellschaft blieb beisammen noch
Bei schwerem Trunke. Mir erschien es doch,
Als ob der Frohsinn von dem Kreis gewichen,
Als ob gelähmt sei der Gedankenflug,
Als ob ein häßlicher, ein bittrer Zug
In das Gespräch sich plötzlich eingeschlichen.

Vom Flügel klangen, etwas überfroh,
Die Walzerweisen aus Madame Angot,
Lecoqs geistreich-salopper Operette;
Herbduftend fleckte reich vergoßner Wein
Das Tafeltuch; die Zecher stimmten ein
Zum Schlußakkord der muntern Chansonette.

So rann die Zeit. Da plötzlich trat zu mir
Ein Maler hin, den am Guadalquivir
Ich einst gekannt, und den bei Stiergefechten
Ich in Madrid zuweilen wiedersah,
Und einmal auch im Dom zu Cordova;
Heut schien er nüchtern, während jene zechten.

Don Gaston war von edler Art, er glich
Dem Kämpfer Cid auf altem Kupferstich;
Er galt als Held der tollsten Abenteuer.
Mir war er Freund. Sein leichtgesenktes Haupt,
Vom Lebenszugwind zeitig überstaubt,
Barg des Genies dreimal geheiligt Feuer.

Jetzt stand er vor mir, lässig abgewandt
Vom Schwarm der andern. Er erhob die Hand
Und sagte leicht, hindeutend zur Terrasse:
Die Schöne ging — gottlob, wir haben Ruh'.
Dann gab er rasch mit scharfem Spott hinzu:
Dir folgt, o Kind, der frommen Wünsche Masse.

Mich aber treibt es, seh' ich dein Geschick
Dich überschatten, einen düstern Blick,
Einen entgötterten, dir nachzusenden.
Du bist ja schön! Dein Herz ist stolzgeschwellt,
Und du bist gut! Genug — es hat die Welt
Dein Los besiegelt. Du wirst elend enden.

O Schönheit, Schönheit, Danaergeschenk!
Weh jedem, dem dein leuchtend Stirngehenk
Als blitzend Stigma ward ums Haupt geschlagen!
Weh ihm, dem Kind, das ausgesendet ward,
Ein reiches Kleinod wunderseltner Art
Durch einen Wald, einsam bei Nacht, zu tragen!

Wohl zieht es aus, singend im Abendrot;
Es kehrt nicht heim. Am Morgen liegt es tot,
Erwürgt, beraubt, im fröstelnden Gehege.

Auf blassem Mund sein letztes Seufzen starb:
Ihr gabt ein Gut mir, das mich früh verdarb —
So muß ich enden nun seitab vom Wege!

O Schönheit, Schönheit, goldnes Samenkorn
Von Gott gestreut, daß über Sand und Dorn
Die Saat des Guten segensvoll erstünde;
Wie kommt's, daß Schmerz als dunklen Keim du hegst,
Die Massen nur zu finstrer Gärung regst,
Zu Aufruhr, Leidenschaft, Begier und Sünde?

Und doch — was ist's, das uns so tief bewegt,
Wenn Schönheit sacht die goldnen Schwingen regt,
Lichtschüttend wandernd über Erdenfluren?
Was soll der Schauer, was das süße Weh,
Des Herzenssturmes jubelnd Kyrie,
Das fort uns reißt, zu folgen deinen Spuren?

O Schönheit, Schönheit, letzter Widerschein,
Abglanz des Edens! Ach, du bliebst allein
Der Erde treu! Du konntest von dem Weibe,
Von Edens blauer Blume lassen nicht,
Du folgtest ihr und wardst das Tempellicht,
Das ew'ge Licht im staubentkeimten Leibe.

Wir aber, der Verdammten blasse Schar,
Schlingen nach dir, sinnlos, unwandelbar,
Den Totentanz! In schattenhaftem Zuge,
Als deine Schatten, treiben wir die Bahn
Im Fieberrausch, im ew'gen Sehnsuchtswahn,
Hinstammelnd die uralte Liebesfuge.

Und nicht umsonst. Du wirfst dich vom Altar
In unsre Arme, Kind mit blondem Haar,
Schön wie einst Eva! Göttin halb, halb Dirne,
Neigst du das Haupt, in Sehnsucht, glutbedeckt,
Wir aber mit den Lippen staubbefleckt
Küssen die Gottheit fort dir von der Stirne.

Gaston brach ab. Ganz plötzlich zog sein Mund
Sich leicht und herb: Seit einer halben Stund'
Langweil' ich Euch. Nehmt einen Rat in Gnaden:
Falls flücht'ger Reiz Euch wünschenswert erscheint,
So trinkt Champagner, es ist wohlgemeint,
Nie reinen Rum — dies bringt den Nerven Schaden.

Ich kannt' ihn gut. Das war sein alter Hohn,
Sein heller Blick, dabei der Stimme Ton
So trostlos müd', so hoffnungslos gelassen ...
Ich wandte mich und mochte reden nicht,
Es schwieg auch er und starrte trüb ins Licht,
Die Tramontana wehte durch die Gassen.

Da plötzlich wies, aufhorchend, mit der Hand
Er nach den Zechern. Stumm, vom Trunk gebannt,
Umlehnten sie den Eichentisch halb wachend;
Ein dichter Qualm, blaugelber Kerzenschein,
Ein herbes Duften von vergoßnem Wein —
Und einer sprach im Schlaf ingrimmig lachend:

He, Angelina! Stör' ich deinen Schatz?
Nur aufgetan! Ich weiß, er ist im Platz,
Und ich hab's satt, zum Narren Euch zu taugen.

Fort mit dem Schuft — die Reihe ist nun mein,
Ich werf' dir sonst die Fensterscheiben ein,
Du Tugendspiegel mit den schwarzen Augen! —

Er rief noch mehr. Gaston ward flüchtig blaß,
Und sprach bei sich: in vino veritas.
Zu lange blieben wir, das ist die Strafe.
Er raffte Hut und Mantel vom Kamin,
Ein Schütteln traf ihn; leise vor sich hin
Sprach er: Dies Volk, es sündigt selbst im Schlafe.

Dann lauter: Freund, Euch hat sich offenbart,
Wie hoch, wie rein, wie ideal, wie zart
Apollos Jünger heimlich von Gemüte.
Und doch — der Bursche, überschwer bezecht
Und widerlich, behält am Ende recht —
Der Wurm sitzt jetzt vielleicht schon in der Blüte.

Ihr Schicksal ist es. Daß die Sichel mäht
Dies holde Wesen früher oder spät,
Im Lauf von Jahren, Wochen oder Tagen,
Ist vorbestimmt. Wohl jetzt schon wär' es Zeit,
Mit wenig Aufwand von Geschicklichkeit
Und Spürersinn dem Preise nachzufragen.

Seht, werter Freund, mich nicht so strafend an —
Ihr glaubt mir nicht? Nun wohl, so käm' es an
Auf den Beweis, und der wär' leicht zu führen.
Zwar ist es Nacht, es regnet und es weht,
Doch können wir, wohin die Schöne geht,
Heut' abend noch mit Leichtigkeit erspüren.

Wie sehr sie eilt — wir kommen ihr zuvor,
Denn unser harrend vor dem Villentor
Steht eine kräftige Kirgisenstute,
Die Preise mir ein gutes Teil gewann
Und Englands Traber schmählich niederrann;
Sie ist von wildem, reinem Steppenblute,

Und außerdem ein menschenfeindlich Tier.
Fast hätte jüngst dies Bosheitselirier
Mit Haut und Haar mein Knechtlein mir gefressen,
Den kleinen Kerl, der kaum zwei Ellen mißt
Und obendrein vom Hause Neger ist,
Wie schwärzer ihn kein Inderprinz besessen. —

So gingen wir. Ein russisches Gespann
Hielt quer am Tor, das Pferd sah wild uns an,
Reglosen Hauptes, mit geblähten Nüstern,
Ein böser Satz dann — Gaston aber riß
Es rasch herum, da warf's sich ins Gebiß,
Zu traben durch die Gassen hin, die düstern.

Das war kein Trab mehr! Gaston lachte hell,
Als hinter uns gespenstisch, überschnell
Die Gärten und die Villen rasch versanken.
Hin stoben wir in einem wilden Flug,
Die Schollen flogen um des Tieres Bug,
Schaumstreifen scheckten seine feuchten Flanken.

Da plötzlich halt — ein Zügelruck, ein Pfiff —
Hoch stieg das Pferd, und funkensprühend griff
Ins Pflaster es mit stahlbeschlagnen Hufen.

Sie ist's, rief Gaston, und die Zügel gab
Er aus der Hand. Folgt mir, sie steigt herab,
So schnell sie kann, der Piazza Treppenstufen.

Die Nacht war still, die Gassen menschenleer,
Vom Himmel hingen schwarz und regenschwer
Die feuchten Wolken, manchmal scholl von Ferne
Ein Wächterrufen. Um die Ecken zog
Ein kalter Wind, dann flackerte und flog
Das Gaslicht in der ächzenden Laterne.

Der Sturm lief weiter an den Häuserreihn,
In die Kamine schnob er wild hinein,
Riß am Gebälk in ungestümem Neide,
Dann wieder warf er, recht wie toll und blind,
Die dunklen Flügel um das flücht'ge Kind,
Und wuchtete an ihrem seidnen Kleide.

So stand sie hilflos und auf gutes Glück
Ankämpfend still, dann sah sie scheu zurück
Und bog rasch ab in eine Seitenstraße,
Doch mein Begleiter raunte mir ins Ohr
Lautlos und hastig: Jetzt habt acht, Señor,
Es naht der Anfang schon von unsrem Spaße.

Denn jene Gasse, die bedenklich hohl,
Führt nach Trastevere. Bald sehn wir wohl
Des Nachtmotives nächtiges Finale,
Wenn anders nicht, wie manchmal es passiert,
Wir totgeschlagen oder garrottiert,
Was eine Sitte, eine sehr banale,

Der heil'gen Stadt. Mir folgt auf Schritt und Tritt
Mein bester Helfer stillverschwiegen mit,
Denn wir sind Menschen von geringem Werte,
Und uns begleitet, zu besonderm Schutz,
Den Bösen doch ein Ärgernis und Trutz,
Kein guter Engel mit geschärftem Schwerte.

So redend wog in kunsterprobter Hand
Er einen Dolch. Den hielt er fest umspannt,
Und prüfte hastig ihn bei einem leisen
Reflex, der blaß sich in der Klinge brach.
War schärfer als der Spott, mit dem er sprach,
Das stoßbereite, hohlgeschliffne Eisen?

Wir gingen weiter, langsam, dicht entlang
An dunklen Häusern. Drinnen tönte Sang
Und lautes Fluchen. Manchmal wich der Schieber
Von einer Tür, ein Weib trat breit ins Licht,
So grell geschminkt das knochige Gesicht,
Als nage heimlich ihr am Mark das Fieber.

Indessen wichen Lärm wie Lichterschein,
Der Weg verlief an Häusern, ländlich klein,
Im Dunkel hob sich ein Olivengarten
Mit einem Hüttlein schlichter Art, von Rohr;
Doch Angelina schlug ans Gartentor,
Das tat sich auf — man schien auf sie zu warten.

Ein Weib erschien, so hastig sie's vermocht,
In welker Hand ein mühsam qualmend Docht,
Sie murmelte gesprächig viele Worte,

Verneigte sich und rief ins Haus hinein:
Madonna kommt! Dann losch des Lämpchens Schein
Und Stille ward. Es schloß sich fest die Pforte,

Und Gaston lachte. Seht mein Freund, hier haust
Frau Marthe Schwerdtlein. Drinnen sitzt Herr Faust,
Und Gretchen kam. Die schönste Mondscheinszene!
Ja, Meister Goethe, großer Realist,
Du weißt, was Wahrheit, weißt, was Leben ist,
Du maltest gut! Ich aber, Freund, ich sehne

Mich heimwärts nun. Wenn immer ich entdeckt
Im Schauspielhaus den Kern, den Nutzeffekt
Etwelchen Lustspiels, gehe sonder Fragen
Ich friedsam schlafen. Die Gewohnheit blieb,
So hab' ich jetzt seit langem dies Prinzip
Dem vollen Leben praktisch übertragen.

Und dieses Leben bleibt ein Bacchanal,
Ein Daseinskampf, der nüchtern und brutal;
Hinweg, mein Freund, wir dürfen nicht mehr bleiben.
Er trat zum Hause, reglos stand er dort,
Dann fiel sein Haupt schwer auf des Fensters Bort ...
Ich sprang hinzu und blickte durch die Scheiben.

Auf kargem Lager, spärlich zugedeckt
Lag still ein Kind, die Wangen rotgefleckt
Von Fieberglut; die Stirn, drin Schauer rasten,
Hatte zur Stütze mühsam es gelegt
Ins dürre Händchen. Bittend, unentwegt
Hingen die großen Augen, die verglasten,

An Angelina. Sie doch stand im Schein
Des armen Lämpchens. Weißbrot, Früchte, Wein
Zog sie hervor, des Segens war kein Ende.
Zum Korbgeflechte drängte sich heraus
Ein frisch gepflückter Frühlingsblumenstrauß,
Als bunte Krone liebevoller Spende.

Das Kind lag lächelnd nun, als hielte Traum
Es hold umfangen. An des Lagers Saum
Ließ Angelina still sich niedergleiten.
Die Mutter schlief, erschöpft, von Tränen blind,
Doch sie blieb wachend, und begann dem Kind
Ein Lied zu summen aus vergangnen Zeiten.

Das währte lang, dann trat ich still beiseit,
Bis unsre Blicke, wie von Bann befreit,
Noch einmal voll das holde Wesen trafen.
Sie saß am Bette, wiegte, sang und sann,
Das Lämpchen flackerte, der Regen rann,
Das kranke Kind war eingeschlafen. —

Wir gingen. Plötzlich blieb Don Gaston stehn.
Ich hatte niemals ihn wie jetzt gesehn,
Es lag solch Weh auf seinen schönen Zügen,
Den früh verlebten, daß mich's schier gegraust.
Vor seine Augen schlug er wild die Faust
Und ließ die müde schwer am Torgriff liegen.

Er sprach: Mein Freund — Ihr seid noch gut und jung,
Geht heim, und nehmt von hier Begeisterung
Fürs Leben mit. Mög' sie Euch reichen immer!

Ich doch bin alt. Ich schaue fremd hinein
In dieses Leben. Ach, sein Sonnenschein,
Er wird dir, Angelina, lächeln nimmer. —

Ich wollte gern, daß dieses Lebens Wirr'n
Dir ferne wären, daß die Kinderstirn
Der Tod dir küßte, still, mit dunklem Flügel,
Ich wollte, daß du heimgingst wie ein Kind,
Das, müd' vom Spiel, einschläft im Frühlingswind,
Vom Gras umflüstert, fern am Saum der Hügel;

Daß du dahingingst, so du's wüßtest kaum,
Daß Engel dich einwiegten in den Traum,
Eh' Gram und Weh dein schönes Aug' getrübet,
Daß du dich löstest aus dem Erdental
Wie Glockenklang, eh' dieses Daseins Qual
An dir die plumpe Henkersfaust geübet.

Du wirst es nicht. Eh' Schollen dich und Staub
Mitleidig decken, eh' ihr welkes Laub
Auf dich hinabwirft eine Kirchhofslinde,
Mußt leben du. Dein blumenhafter Leib
Muß in die Gosse — dann, verblühtes Weib,
Magst du verwehn, vergehn im Erdenwinde.

Auf deinen Scheitel wird den Judaskuß
Das Laster pressen, straucheln wird dein Fuß
In Schlamm und Asche. Du wirst früh verderben.
Es muß der Schönheit buntes Nessustuch
Durch Götterneid verkehren sich zum Fluch —
Dies Los erfülle, Kind, dann magst du sterben.

Wie gerne möcht' ich, müd' zwar und verstimmt
Im Herzensgrunde — wie man Kindern nimmt
Rasch aus der Hand ein scharfgeschliffnes Messer,
Dein all dir nehmen, dich nach stillem Rat
Ans Herz zu ziehn in rettungsvoller Tat —
Doch ich bin alt; du stürbest einsam besser.

So leb denn wohl. Nur lasse dann und wann
Dein Kinderauge, das noch lächeln kann,
Ins Herz mir gießen einen Traum von Frieden,
Tief in dies Herz, des Pfade, armes Kind,
Für dich auf Erden viel zu dunkel sind,
Das nicht mehr beten kann für dich hienieden.

Und doch — ich will's. — Am Weg, an einem Stein
Hing des Erlösers mageres Gebein,
Verrenkt und blutig. Gaston kniete nieder,
Zum Haupt des Mannes mit der Dornenkron'
Sah er empor ... still wandt' er sich davon
Und sprach: vergebens — niemals wag' ich's wieder.

Seht, Freund, wir sind die Kinder einer Zeit,
Die welk im Kern. Da gähnt das tiefe Leid.
Es gibt Ölbäume noch und weiße Tauben,
Noch ruft der Menschheit flammender Trabant,
Der heil'ge Geist — doch wir stehn leer gebrannt
Und hoffnungsarm — wir können nicht mehr „glauben"

Er schwieg, lächelte trüb und ging dahin.
Der Morgen graute überm Aventin,
Versunken war die Nacht mit ihren Schatten.

Frisch ging der Wind, der junge Tag brach an,
Zur Arbeit trieb ein Pflüger sein Gespann,
Weinberge dehnten sich und grüne Matten. —

Auf, starke Menschheit! Reck dich auf vom Schlaf,
Laß ab vom Träumen! Was dein Herz auch traf
An Gram und Weh, wirf's zu den Nachtgestalten!
Den Pflug zur Hand — und zieh im Morgenlicht
Mit festem Sinn die große Schrift der Pflicht,
Dann wird der Friede sein bei deinem Walten.

Und sorgt nicht mehr! Der Himmel ist noch blau,
Das Leben schön. Sein holder Preis, die Frau,
Lächelt euch zu — noch treibt euch Dichtersage
Begeisternd auf zu Taten groß und hehr,
Noch brandet weit um eure Brust das Meer
In heiligem, urew'gem Wellenschlage —

Glaubt, liebt, seid glücklich! Folgt dem großen Zug
Rastlosen Strebens. Euern Erdenflug
Soll Gottes Hauch, soll Tatensturm nur treiben.
Seid fest, seid wahr, seid frei und großgesinnt,
Dann wird das Leben rauschen in den Wind,
Ihr selber aber werdet ewig bleiben.

Und du, o Kind, die du durch Zweifels Nacht
Den Morgen mir ins junge Herz gelacht,
Nimm diesen Blick, der gläubig, dankbefeuchtet.
Du warst die Taube mit dem Ölblatt mein —
Drum möge stets auf deinem Pfade sein
Die Sonne, die den guten Menschen leuchtet.

---

## II.

Der Abendschein lag auf der Stadt der Toten
Und gen Neapel fuhren wir im Trabe,
Die Sonne ging mit einem schieferroten
Dunstigen Schein bei Ischia zu Grabe;
Die Rosse trollten ihren Schaukelgang,
Ein weltverdroßnes, müdes Hufgeschlenker,
Indes der braune, schlanke Rosselenker
Halblaut die Bella Sorrentina sang.
Hier eine Torfahrt, palmenüberdacht,
Und Fensterreihen fiebernd durch die Nacht,
Halt, Vetturin, wir sind vor Villa d'Este —
Windlichter schwelen farbig durch den Park;
Willkommen, Freunde, zum Bacchantenfeste,
Es rinnt der Wein, die Rosen duften stark.
Hoch leb' die Lust! Zum Saal! Die Paare flogen
Im Walzertakt. Marietta, Wein vom Rhein ...
Ein schmuckes Kind, und reizend angezogen,
Der Atlas kracht bei ihres Busens Wogen,
Die schwarzen Augen schaun verliebt darein.
Trinkt aus, Signor, dem Rosenfest zu Ehren!
Stürzt Euern Kelch, daß jeder böse Stern
Versinken mög' im dunklen, letheschweren,
Rubindurchsonnten Weine von Falern.
Stoßt an mit Lust und lebensfrohem Triebe,
Die Welt ist weit — begrabt das alte Weh:
Auf eure böse deutsche Jugendliebe

Ein' Handvoll Rosen und ein Evoe. —
Er lachte laut und goß den Wein hinunter,
Dann an den Zöpfen fing er eine Dirne
Und tauchte im Gewühl der Tänzer unter
Lachenden Mundes, mit erhobner Stirne,
Bald kam er wieder: Freund, Euch zu belehren
Vermag nur eins — ein Mittel nur, ich sag' es,
Kommt mit — Euch frommt ein Mädchen andren Schlages.
Die Angelina wird Euch rasch bekehren.
Das ist ein Weib! Ein echtes Kind des Tiber,
Blaß, wild und stolz, wenn unter Euren Küssen
Sie Worte stammelt, wild als wie im Fieber,
Und mit der Locken dunklen Finsternissen
Die Stirn verhüllt und wütend Euch umkrallt.
So küßt den Jäger wohl, der endlich Sieger,
Der halberwürgte schmeid'ge Königstiger,
Indes er röchelnd sich zu Tode lallt.
Es gilt ihr Wohl! Was fällt Euch jäh zu Scherben,
Freund, Euer Glas? Ihr schaut, daß Gott erbarm',
So seltsam drein, als schritten wir zum Sterben,
Und nicht in eines schönen Mädchens Arm.
Was schautet Ihr? Griff Euch aus alten Tagen
Ein Schatten an? Freund, da hilft nur der Wein,
Durch Rausch das schale Leben totzuschlagen,
Von welkem Reiz zu frischer Lust zu jagen,
Das ist das Heil, das ist der Weisen Stein.
Die Welt ist Traum — dem rasch verstobnen Truge
Sei Nichtbeachtung, Übertäubung Lohn:
Die heiße Stirn bekränzt mit kühlem Mohn

Und mischt Euch Wein im dunklen Aschenkruge,
Daß dieses Lebens Mühsal und Beschwerde
Mit Mut verlacht, mit Mut vergessen werde.

---

Es zog dahin der Zecher wüster Schwarm,
Die Nacht erfüllend mit Bacchantenliedern.
In ihrer Mitte ging ich selber, stumm,
Mit kühlem Haupt und leerer Brust, die Blicke
Forschend und still. Ein Auge, das im Leben
Blendende Höhen, große Tiefen maß,
Birgt stillen Blick, es richtet unverwandt
Sich nach des Glückes sinkenden Gestaden
Voll tiefer Wehmut. Jahre kommen, gehn,
Die Jugend schwindet. Über Bimini,
Dem blauen Land, geht rot die Sonne unter,
Auf ewig unter. Auch das Auge wird
Dann still auf ewig. Doch ihm blieb ein Strahl,
Ein kalter Abglanz früh erstarrter Gluten,
Der an Skalpelle mahnt. Und dieser Glanz
Durchforscht der Dinge tiefgeheimsten Kern,
Erkenntnis suchend, dieser Welt zum Heil.
In Rosen dringt er und in tiefe Wunden,
Er rastet nicht, bis selbstlos er getan
Der Heilung Werk. So senkt der Arzt, der bleiche,
Tastend den Stahl, und setzt ihn an die Weiche,
Die qualvoll kreißende, der Menschheit an.

Der Weg war endlos und die Nacht war leer,
Hin an den Gossen taumelte die Rotte
Schwankenden Fußes, hier ein freches Wort

In eine Haustür schleudernd, dort ein Lied
Mißtönig singend, oder einen Witz
Heiser belachend. Allgemach verschwand
Auch einer wohl, wegstolpernd, um die Nacht
Würdig zu enden in gemiednen Häusern.
Der Regen rann, und es begann der Wind
Naßkalt zu wehen, hin und wieder flog
Ein Flackerlicht aus löschenden Laternen,
Wankte und starb, sein letzter Schein ertrank
In schwarzen Pfützen. Auf die Dächer kam
Ein schmaler Streif, der Dunst, der brütend lag,
Begann zu brauen, über all dem Wust
Von Schmutz und Nebel brach der Morgen an,
Der Ostermorgen.
Wo die Straße jäh
Zum Meere wendet, taumelte die Schar
Dicht vor ein Haus. He, munter, Angelina,
Es kommt Besuch! Gelächter scholl und Schrei'n,
Die Klingel gellte, schrillend riß der Strang,
Und Stöße wuchteten schwer an der Pforte.
Zum Teufel, drauf! Mit Krachen wich die Tür,
Im leeren Raume stand ein Weib. Ihr Haar,
Das graugesträhnte, hing zerwirrt ums Haupt,
An ihrem Leib, dem knochig-hagren, floß
Ein Leintuch nieder. Sachte, schöne Herrn,
Gemach, gemach — sie rief's mit einer Stimme,
Die blechern klang — ihr sucht wohl Angelina?
Ja, die zog aus! Die wohnt da drüben, drüben,
Ihr schönen Herren, hinter jener Tür,

Sie wird sich freuen! Wünsch' euch viel Vergnügen,
Viel Unterhaltung ... Herren, schöne Herrn,
Ach, schenkt mir was! Ich bin ein altes armes
Verlaßnes Weib. — Zwei Handvoll Münzen warf
Ihr einer lachend an die magren Beine,
Da hockte sie, unstet, mit Gier und Haß
Die Münzen sammelnd, plötzlich fielen schlaff
Die Arme nieder, und sie sah uns an
Mit bösen Augen, daraus Elend, Hohn
Und Abscheu sprühten. — Macht die Hexe zahm!
Schrie brüllend einer. Laßt, sie hat das Fieber,
Satan, ihr Oheim holt sie früh genug —
Zur Angelina, fort! — Wünsch' viel Vergnügen,
Herrn, schöne Herrn! Die Alte rief es laut
Und schrecklich lachend, dann, am qualm'gen Docht
Des Lämpchens stochernd, zählte sie das Geld
Mit finstrer Freude, eins-vier-fünf-sechs-sieben —
Da fiel ihr Haupt schief auf die dürre Brust,
Und sie begann zu lallen monoton
Ein Paternoster. Doch die Rotte stob
Mit Lachen auf die morgentrübe Gasse
Dem Endziel zu. Und plötzlich: Gottes Tod!
Schrie einer auf, vors Haupt die Hände schlagend,
Die Vettel log — wir sind am Hospitale,
Ich kenn' es gut! Zurück, es herrscht das Fieber
Bös in der Stadt! Possen — nur auf die Tür,
Du selbst hast Fieber. Mit den Schultern warf
Er sich ans Tor, es wich, und taumelnd rollte
Er auf den Estrich. Weichlich-süßer Duft

Quoll schwül entgegen; eine Kirche war's,
In die sie brachen, an dem Hochaltar
Stand breit, von Dämmrung unbestimmt umflossen,
Ein offner Sarg. Da griff Entsetzen an
Die blassen Zecher, und verstoben war
Der wüste Schwarm. Erbarmend sah herab
Der Jungfrau Bild aus goldgeschmücktem Rahmen,
Mit Augen, die gar seltsam tief und schön,
Echt menschlich klagend. An die stille Brust
Von Angelina schmiegte sich ein Strauß
Tiefbunter Blumen, und ein Schimmer lag
Auf dem geschloßnen blütenroten Munde,
Als hab' der Tod mitleidig fortgeküßt
Das letzte Zucken und das letzte Weh,
Die letzten Schlacken. Doch das Antlitz war
Entsetzlich fragend, so wie ein Gebet,
Das glücklich anhub und geendet ward
In einem Aufschrei, — ein Gedankenstrich,
Ein Fragezeichen, angstvoll hingemalt
Am Schluß eines gewaltigen Gedichts.
Mich zwang es nieder, und die tote Stirn
Mit ihrem Zug von ungelöster Frage
Streifte mein Mund. Schlaf wohl in diesem Kusse,
Verblühtes Kind. Es müssen Blumen sein,
Im Scharlachschmuck der Schönheit aufzuflammen
Am Straßenrande. Dir wird Gott verzeihn.

Uns andre doch, mög' er uns nicht verdammen.

* * *

Ich hob das Haupt. Der Frühlingsmorgen brach
Hell durch die Scheiben, rote Lichter wanden
Sich um die Säulen, hoch am Kirchendach
Zwitscherten Schwalben. Eine Kinderschar
In weißen Kleidern nahte, sie umbanden
Mit Frühlingsblumen festlich den Altar.
Die Glocken gingen. Mit gewalt'gen Klängen
Brach aus der Orgel dunklen Tastengängen
Das Osterlied: Christus ist auferstanden.

---



# Die Sphinx



In einer Stadt voll Glanz und Sonnenschein
Steht ein Palast, des weiße Marmortreppe
Das Meer umschmiegt, wie einen Frauenfuß
Umschließt die wallende blauseidne Schleppe;
Zwei Löwen recken steinern sich empor
Und blicken schläfrig nach der Gatterlage
Und nach der Zackenkrone überm Tor.
Blühende Gärten dehnen sich, die Schatten
Der Blutorangen breiten sich vermessen
Aufs bunte Gras, und alles überragt
Das dunkle Grün der flüsternden Zypressen;
Verschwiegen rieseln ihren feinen Staub
Tritonen über Grottennacht und Becken,
Daß Rauschen nur und Vögelstimmen wecken
Ein Echo im tiefkühlen dunklen Laub;
Dies Schloß, vom Glanz des Sommertags umbettet,
Trägt stolzen Namen, und sein letzter Sproß
Heißt Donna Santa.
Sie ist schön. Es weiß
Des Volkes Stimme, daß ein Stamm, der edel,
Meist im Verblühen bringt sein bestes Reis.
Ihr Haupt war blond, um ihren Scheitel schmiegte
Ein Goldstrahl sich, den ihr herabgesandt
Als Sonnengruß aus fernem, beßrem Land
Ein Liebesengel, der im Licht sich wiegte.
Doch da — sie selbst. Sie lief im weißen Kleide,

Ein fröhlich Kind, sorglos durch Busch und Gras,
Frei flog ihr Haar, und aus dem Antlitz blaß
Blitzten so selig ihre Augen beide.
Wo bist du, Guy? Versteckst du dich? O Schlimmer,
Die Hüterin wähnt mich fein still im Zimmer,
Und du läßt warten? Schlecht bekomm' dir das:
Ich küß dich nie mehr. Warte! Nie mehr — nie mehr,
Hallte das Echo über weiten Wiesen,
Und tiefe Stille. Fernhin: nie mehr — nie mehr ...
Im Sonnenglanze starrten die Zytisen,
Der Mittag schwieg; ihr heller Kinderblick
Umflorte sich. Dann warf sie zum Genick
Die blonde Lockenflut. Das Waldtal schlief,
Aus weiter Ferne nur der Kuckuck rief
Wohl hundertmal. Sprich, werd' ich leben lang?
Kuckuck, Kuckuck! Sie raffte, plötzlich bang,
Ihr Kleid zusammen, und im Sonnenscheine
Flog sie dahin. Da löste sich ein Schatten
Vom lichten Grün, und aus dem Myrtenhaine
Trat rasch ein Jüngling; seine Augen hatten
Glückhellen Glanz. Guy, rief sie froh herüber,
Was säumst du so? Ich fürchte mich, du lieber,
Du böser Guy! Er breitete die Arme
Rasch nach ihr aus, sie lachte froh und voll,
An seine Brust, die heftig atmend schwoll,
Barg sich ihr Haupt, das blonde, sonnenwarme.
Hast du mich lieb? — Santina, wie mein Leben,
Und viel mehr noch! Sie sah ihn schelmisch an:
Ist's auch ganz sicher? Nun — so küß mich dann,

Wenn du es wagst! Er beugte tief erschrocken
Sich zu ihr hin; doch sie, gleich einer Schlange,
Entwand sich rasch, daß nur die blonden Locken
Im Fluge streiften seine heiße Wange.
Dann ward sie ernst: Wann droht uns Trennung? —
Heute. —
Was? Heute schon? Sie schwieg, ihr Auge ward
Von Tränen dunkel. Guy, wie bist du hart,
Was tat ich dir? Ihn überkam ein Schauer:
Du liebst mich, Santa — glaub, nie lachte blauer
Der Himmel mir im Rausche goldner Tage,
Doch trägt, indes ich Liebesworte sage,
Mein Vaterland in Sack und Asche Trauer.
Sähst du mich an, wenn ich's verraten hätte?
Du tätest's nicht — ich hab' es längst erkannt!
Des Menschen Herz ist eine Scherbenstätte,
Dem Eigenglück mehr als sein Vaterland.
Und, sollt' es sein, will deiner wert ich fallen —
Doch du, mein Lieb, sei stark, sei stark und still,
Es lebt ja Gott, der unser Bestes will,
Hoch über uns und unsern Schmerzen allen.
Sei stark, Santina! Halb mit Weinen kämpfend,
Sah sie empor. Ach, Guy, ich hab' dich lieb,
Hauchte sie träumend; dann auf einen Stein
Sank leicht sie nieder, müde fiel ihr Haupt
Auf seine Knie. Sommerfäden zogen
Still durch das Blau, es kam ein schläfrig Wogen
Vom Meere her, gemischt mit Blütenduft.
Wildschwäne segelten fern durch die Luft

Mit leise singendem, fremdhellem Tone;
Da rief er aus: Sieh da, mein Wappen ist
Ein wilder Schwan mit einer Fürstenkrone —
Grüßt mir mein Hochland! Und heißflimmernd lag
Die Stille brütend über schwülem Grunde,
Es schwieg der Wald, als fürchte sich die Runde,
Dein Glück zu stören, heil'ge Jugendstunde,
Die du des Lebens reinster Herzensschlag.

Er strich das Haar ihr endlich wie im Traume
Sanft aus der Stirn, sie schlug beglückt empor
Die sehnsuchttiefen, blumenhaften Augen
Und lächelte. Aus seinem Herzen rang
Sich wild ein Wort: Wirst du mir treu sein? — Ewig,
Sprach sie ganz ernst, und wunderseltsam klang
Aus ihrem Kindermunde dieses Ewig.
Sie schwiegen wieder. Rötlich fiel ein Strahl
Der Spätnachmittagssonne durch die Hecken
Auf ihre Stirnen. Er schien aufzuschrecken:
Santina, bat er, sing zum letztenmal
Mir noch ein Lied! Ich weiß eins, das du sagtest
Vor langer Zeit — es spricht von Glück die Weise
Und Wiedersehn — wie geht doch jenes Lied?
Und sie, da rot die Abendsonne schied,
Begann zu singen ....

Fern im Dufte schwammen
Zarthelle Wolken; ihre Hände fanden
Sich unbewußt und wie von selbst zusammen;

Der Abend sank, auf dämmerbraunen Landen
Ausblutend lag ein schattenhaftes Rot.
Noch einmal hielt der Tag, der glückdurchsonnte,
Verzögernd Rast und strahlte letzten Frieden
Auf jene Kinder, deren Glück hienieden
Versank am dunklen Lebenshorizonte.

* * *

Herbstnacht. Im Feindesland. Die Halfterketten
Der Pferde klirren; neben seinem Tiere
Schläft der Dragoner. Von den Wachtpiketten
Schallt Losungsruf. Es sitzen Offiziere
Am Lagerfeuer, Kinder jeder Zone.
Der lacht und prahlt, der schaut schon schläfrig drein,
Rotwein verzapft ein lauernder Wallone;
Da plötzlich richtet sich im Feuerschein
Ein Reiter auf, und nestelt am Kollette
Nach einem Briefe. Liebestand, ich wette,
Herr Kamerad! Bei tausend Ungewittern!
Ihr liebt es wohl, die Brust Euch einzugittern
Mit Liebesbriefen? Glaubt mir: soll es sein,
Kehrt keine Kugel sich an Amulette
Und bohrt ein Loch durch all die Faselein.
Und jener: Geh, wie ständ' mir Aberglaube?
Ich glaub' an nichts. Just ward mir überbracht,
Daß eine noch, von der ich's kaum gedacht,
Durch Trug gewann des Ehstands Perlenhaube.
Das schönste Kind in meiner Vaterstadt
Bricht jenem Treu', dem sie verlobt sich hat,

Und freit dafür, der Papst sieht's also gern,
Cesare Balbi, Oberkammerherrn,
Der zwar bejahrt schon, doch an Gütern reich.
Der Glanz bestach die schöne Maid sogleich;
Das ist der Grund, wie man das Ding auch wende:
Ein jedes Weib hat ihren Preis am Ende,
Selbst Donna Santa; Lauf der Welt ist so —
Und wie er's sagte, bäumte sich vom Stroh
Ein Schläfer auf: Das lügst du, Fähnrich, keuchte
Er totenfahl — sag, daß du lügst, ich leuchte
Dir sonst zur Hölle! Und die Klinge trieb
Er wild hervor, daß einen Lichtstrahl schrieb
Surrend das Eisen. Doch der andre sprang
Hoch auf vom Feuer: Das wär' Teufelsdank,
Herr Kamerad! Eh' wir die Klingen wetzen,
Vergönnt's, den Brief vor Augen Euch zu setzen:
Er sagt noch mehr, er kündet sonnenklar,
Daß Santas Hochzeit g'rade heute war.
Es ist kein Irrtum — heute, g'rade heute
Führt Cesar Balbi heim die süße Beute:
Nehmt und lest selbst. — Beim Höllenelement,
Was greift Euch an? Welch Schauer überrennt
Euch jäh den Leib? .. So fahlen Angesichts
Sahn wir dich nie! Was fehlt dir? — Mir? O, nichts,
Nichts, gar nichts mehr...glaubt, es war nur der Name,
Der schlimm mich täuschte. Wirklich, jene Dame,
Ich kenn' sie nicht. Hochzeit, sagt Ihr, war heut'?
Da wär' ja Brautnacht ... Brautnacht jetzt — —
Bringt Wein

Und Würfel her! Wir wollen lustig sein,
Ihr Kriegsgenossen! Kommt, wir halten Feier
Nach unsrer Art. Wir selber sind die Freier
Im Eisenharnisch, und die Braut heißt Tod. —
Den Becher hob er, den ihm einer bot:
Aufs Wohl der Brautnacht und aufs Wohl der Braut!
Da plötzlich warf, als ob ihm jäh gegraut,
Das volle Glas er in die Lagerflammen,
Taumelte, reckte sich und sank zusammen
An einem Pfosten. Pfui, der Wein war schal,
Sprach stöhnend er, bis in die Lippen fahl;
Verdorbner Wein, und wie der Wein die Braut —
Da trink' der Teufel! Plötzlich wild und laut:
Wo bleibt mein Fähnlein? Von der nassen Erde
Aufreckten sich die Reiter und die Pferde
In dunklem Knäul, die Rotten traten an,
Hinaus ins Dunkel schnoben laut die Tiere ...
Wo steht der Feind? Dort seine Nachtquartiere.
Da drüben? Auf — Beim Himmel, Guy, halt an:
Wohin? Ins Brautbett! Singt mir Hochzeitslieder —
Auf dieser Welt sehn wir uns nicht mehr wieder.

* * *

Am Fuß des Stadtwalls, wo Geröll und Scherben,
Abfall und Schutt von einem Nesselwald
Umsponnen liegen, steht ein niedres Haus,
Darin ein Greis, der in dem Mund des Volkes
Rabbi Zephanja heißt, der „große Arzt",
Seit langem wohnt. In seiner Nachbarschaft

Haust auch der Henker. Beide stieß die Stadt,
Den weisen Mann und jenen, des Gemeinschaft
Unehrlich macht, gleich scheu aus ihrem Bann.

Nacht ist's, der Jude sitzt bei Lampenschein
Im düstren Zimmer. Vor ihm liegt ein Buch,
Das prüft er emsig; auf dem Kachelherd
Verglimmt ein Häuflein aufgetürmter Kohlen,
Daran ein Tiegel. Aus dem rußgen Bauch
Des lang Durchglühten ballt sich Dampf, der weißlich
Wie Sommernebel nach dem Schlote zieht,
Ein feiner Schleier. Hüstelnd wendet sich
Der Greis zum Feuer. Bäumst du tückisch noch,
Empörter Geist, den ich durch Zwang gebunden,
Dich züngelnd auf? Behagt dir's nicht im Topfe,
Drin ich dich fing? Nun wart, ich helf' zum Frieden
Dir allsogleich; du sprengtest sonst die Wandung,
Die dich umzwingt. Wohl wär' dein Trieb, dein wilder,
Jählings gesättigt, doch dem Meister bliebe,
Dem großen Meister, der so gern versucht,
Ein Häuflein Scherben — und das wäre ihm,
Dem großen Meister, wenig angenehm,
Denn eitel sind fast immer große Meister.
Er kicherte, dann goß er ins Gefäß
Sacht einen Tropfen. Schlucke den — hab Ruh',
Kühl fein dich ab. — Du schäumst, wallst auf? Genügt dir
Die Gabe nicht? Schwer sättliches Gebräu,
Nimm diesen noch! Und wisse, meine Kunst
Hast bald erschöpft du. Wohl, es klärt dein Grund

Sich wolkig auf; der Kampf, der dich durchtobte,
Wogt aus allmählich. Siehe, dich bezwang
Ich nach der Regel; in dir trugst du Schaden,
Nun wirst du heilsam. Auf, bequeme dich,
Den welken Leib erstärkend mir zu baden. —

Den Raum durchirren Stoffe, die sich wild,
Begehrlich suchen. Blinder Einigung
Gilt ihr Bestreben, stets doch hängen schwer
An ihnen Kräfte, die den freien Flug
Zu lähmen trachten. Dieser Erde saugt
Ein Kitt sie an — denn Nichterfüllung nur,
Des großen Wunsches Nichterreichen bildet
Die Lebensmöglichkeit. Der Kitt ist Zwang,
Ein Fesselring, der seine Wandung eisern
Um alles preßt, was in gewalt'gem Fluge
Zur Freiheit will. Weisheit heißt dieser Kitt
In Menschensprache. Wie der Meister ihn
Benennen mag — ich weiß es nicht. Mir scheint
Das Gleichnis mit dem Tiegel doch bequem.
Siegt jener Zug, der große unleugbare,
So springt der Topf. Dir aber bliebe nichts,
Du großer Meister — und so ganz geheuer
Erscheint dir selber keineswegs dies Nichts.
Er lachte heiser. Plötzlich zu dem Herd
Lief scheltend er. Verdammter Kessel, siedest
Du rastlos noch? Schläfert der Trunk Arznei,
Den zweimal ich in deinen Schlund geschüttet,
Dich noch nicht ein? Mir trotzt zum ersten Male

Solch starkes Fieber! Beizt dich Höllenglut?
Willst du den dritten meiner Tropfen schlucken,
Das letzte Mittel? Sei's denn — Weh, es hebt
Ein Glutball zischend sich aus deiner Höhle,
Die Wandung bebt... Du trägst es nicht .. halt an ..
Weh mir! Vernichtung — da! Du liegst in Scherben!
Ich bin betrogen! — Im Kamine fing
Sich jäh ein Windstoß. Pfeifend angefaßt
Sprühten die Kohlen, eine Flamme lief
Schräg drüber hin, und höhnisch knisternd stoben
Zum Schlot die Funken. An das Türgebälk
Wuchteten Schläge.
Meister! Aufgetan!

— Wer ruft so spät? — Ein Wandrer, krank und müde,
Verirrt im Schoß der Nacht. — Was sucht Ihr? — Frieden.
— Seid Ihr allein? — Ich bin's. Es wich der Riegel,
Ein Mann trat ein. Sein schönes Antlitz war
Frühzeitig alt, um seine hohe Stirne
Fiel wirr das braune regenfeuchte Haar.
Er schwieg und harrte. Messerscharfen Blicks
Maß ihn der Rabbi. Seid Ihr krank? — Zum Tod. —
Dies Leiden beichtet. — Einen Sessel bot
Er seinem Gaste, und der stützte düster
Sich auf die Lehne. Meister, hub er an,
Noch jung bin ich, und doch ein alter Mann,
Noch gestern war ich frisch und lebensstark
Und heut' schon nagen Würmer mir am Mark.
Reich, vornehm, jung trat ich hinaus ins Leben,

Mit festem Sinn, mit Lust an ernstem Streben,
Mein Herz war groß, war liebevoll und weich,
An Träumen und an Idealen reich.
Oft schwang sich's auf vor Sehnsucht und vor Wonne
Bei ferner Glocken festlich frommem Klang,
Und Tränen fand es, wenn der Abendsonne
Ihr zirpend Lied am Dach die Schwalbe sang.
Es wollte nichts, als Gutes tun auf Erden,
In fremdem Glücke selber glücklich werden,
Es wollte glauben ohne Grübelein;
Bewahren wollt' es seinen Schatz an Liebe
Für jene Frau, die einst ins Weltgetriebe
Gott senden sollte, alles ihm zu sein —
Der erste Kuß, dem ich das Haupt gebogen,
Hat mich nun frech belogen und betrogen;
Im ersten Lenz, den meine Seele fand,
Ward sie verdorrt, vernichtet, leergebrannt;
Es hat die Frau, die meine Treu' besessen,
Um Gold und Perlen ihres Schwurs vergessen,
Ob sie auch war die holdeste von allen,
Ob mir auch galt ihr erstes Liebeslallen,
Obwohl die Glut, die lodernd uns umflammt,
Ein Liebesfeuer echt und gottentstammt.
Ich sah zu früh, daß Weib und Liebe narrten ..
Nun sage mir: was sendet Gott ein Kind,
Das durstig ist, in einen weiten Garten,
Darin die Brunnen rings vergiftet sind?«

In diesen Tiegel, sprach der Jude rauh,

Tat ich drei Tropfen. Dämpfen wollte ich
Den Kampf der Massen, die in ihn gebannt.
Beim dritten sprang der Topf. — Mir gelten auch
Drei Mittel für jedwede Menschenbrust,
Die fiebernd wogt. Der Mittel erste sind
Wollust und Macht. Der Menschheit insgemein
Genügen sie. Nicht dir. Mein letztes doch,
Mein bestes Mittel, man erträgt es schwer,
Erkenntnis heißt es. Sieh, da liegt der Topf,
Der Topf in Scherben. Spät ist's, fremder Gast,
Zieh deines Weges.

Wär' ein mordend Schwert
Nur deine Wahrheit! Füllte sie, als Strom
Tilgender Glut, mit berstenden Gewalten
Mir Haupt und Herz, die daseinsmüde Form
Zu Scherben schmetternd! Könnt' ich schlafen, ruhn
Vom Fiebertraum des Lebens, könnt' ich sehn
In Nacht begraben alles, was mein Herz
Durchgrollt, durchschüttert! Deckte mich das Nichts,
Ein sichres Nichts, das kein Erwachen trübte
Und keine Furcht vor neuem Morgenrot ...
Du siehst es wohl; ich fürchte nicht den Tod,
Gib mir die Wahrheit!

In des Juden Auge
Stieg fahles Glühen. Wohl, mich reizt der Fall,
Sprach er unhörbar. Selten bietet sich
Dem Anatom ein Herz, das frei von Schuld
Und weich wie dieses. Edel ist's zudem
Und stolz im Kern. Laßt uns die Wirkung sehn,

Die drauf das beste, schärfste der Skalpelle,
Die Wahrheit, übt. Einschneidend bringt sie Tod
Oder Genesung; spannend ist daher
Der Vorgang immer. — Dann, zum Gast gewandt:
Ich will's versuchen. Siehe, was am Mark
Zunächst dir nagt, ist Selbstverachtung. Feig
Nennst du dich oft, obwohl des Wortes Klang
Dir in die Schläfe treibt ein fliegend Rot.
Laß ab und schweig! Das Weib, das dich verraten,
Das falsch wie Judas dich und sich verkauft,
Du liebst sie dennoch.

Ja, sprach eisig der,

Ich liebe sie!

Wohl, so laß ab vom Kampfe,

Der aussichtslos. Nicht kämpft sein Lieben nieder
Ein Menschenherz. Man ist nicht Herr im Haus.
Und wie vermöchte wohl das Fünkchen Ehre,
Das Körnchen Mut, die Dosis Mannesstolz
Den Krampf, die Liebeszuckung zu bezähmen,
Der Menschheit Veitstanz? Gegen Tod und Liebe
Gibt es kein Mittel. Nenn mir die Gewalt,
Die mächt'ger als das Weib? Denk an Judith
Und Delila, denk an Herodias
Und Helena! Noch keiner hat erschlossen
Des Weibes Wesen; (Salomo erfand
Es freilich bitter). Sieh, es ist die Frau
Der Sauerteig im großen Brei der Schöpfung,
Ein Reiz, ein allbelebend Element,
Das, gleich dem Feuer, segensvoll erwärmt

Oder vernichtet. Jenem ist die Frau
Ein tödlich Gift, dem wieder Arzenei;
Dem Weisen, welcher mäßig von ihr zehrt,
Ein Arkanum; dem wilden Lebensgast,
Der hastvoll, fessellos, in einem Zuge
Den Becher leert ...
Sein Los — ich kenn's genau;
Zur Sache, Meister. Wisse, noch verspüre
Ich wenig Beischmack werter Arzenei
In deinem Wort. An einem Sterbebette
Stehst du als Arzt; gib deine Tropfen her,
Die besten Tropfen: warum ist die Frau
Urfalsch und treulos?
Hüstelnd rieb der Jude
Die dürren Hände: Wenn sein lechzend Roß
Mit Wasser tränkt der kluge Beduine,
Wirft ins Gefäß er eine Handvoll Sand,
Das Naß zu trüben. Allzu tiefer Trunk
Schadet dem Tiere. Sieh, dasselbe tat
Der weise Schöpfer. In den klarsten Quell
Der Lebenswüste tat er emsig Schlamm
Mit vollen Händen; in den schönen Leib,
Den süßen, sinnbetörenden des Weibes
Goß er Gemeinheit. Ja, der Schöpfer ist
Ein guter Hirte: allzu tiefer Trunk
Schadet dem Tiere ...
Aus des Fremden Auge
Brach fahles Leuchten. Wenn er Gluten gab,
Der weise Hirt, dem abgehetzten Tiere,

Die überheiß, so wird giervollen Zuges
Die Kreatur todspottend Schlamm und Trübung
Todachtlos schlingen. Ist der Sündenpfuhl
Dann leer zu Grunde, mag der Hirt erwägen,
Ob klug es war, daß Flammen er erschuf,
Die nicht ertragbar. Eins weiß ich genau:
Daß Qualen mir am Mark verzehrend nagen,
Daß nichts mir blieb als aller Bettlerplagen
Verzehrendste: der Durst. Ob trüb ob lau,
Ob schal der Quell, ob immer jene Frau
Verdorben bis zum Mark der Seele sei,
Trinken will ich mit dem Empörungsschrei:
Mich dürstet — dürstet! —
Ein Gelächter gellte
Laut durch den Raum, scharf wie der Sterbeton
Gesprungnen Glases; aus dem Sessel schnellte
Der Greis sich auf: Dich dürstet, Erdensohn?
Wen dürstet nicht? Des Weltalls dunkler Zug
Ist das Verlechzen, und es lechzt, wer lebt.
Das Leben ist ein großer Wanderflug
Nach der Begierden endlicher Erfüllung,
Und was die Welt erschüttert und durchbebt,
Der Notschrei ist's nach tiefer Durstesstillung.
Frag du das Meer, warum es schäumt und rollt
In schwerbewegtem ew'gen Wogenschlage,
Frag du den Sturm, um was er ringt und grollt
Die Riesenhymne niegestillter Klage;
Es schwillt und ebbt der dunkle Ozean,
Daß Höhn mit Tiefen bräutlich er vermähle;

Daß einer Welt vom Frühling er erzähle,
Zieht singend hin der feuchte Märzorkan,
Bis er ob rieselnden, erwachten Landen
In schwülem Hauch befruchtend mag verbranden.
Was ist es, das in mächtigem Bewegen
Des Erdballs Adern schwellend, voll durchkreist,
Die Ackerkrume auseinanderreißt
Und preis sie gibt dem kräft'gen Frühlingsregen?
Was ist es, das durchs frische Grün der Bäume
Lind und herbduftend wie ein Schauer weht,
Das durch der Menschheit tiefste Herzensträume
Süßquälend, bang, als junge Liebe geht? —
Die Liebe birgt ein brünstig Überhasten,
Halb Lebenssehnsucht und halb Todesdrang,
Denn dieses Leben ist ein Übergang
Voll Schmerz und Schatten; drin nicht gut zu rasten.
Rastlose Neugeburt — das ist das Heil,
Ist Trieb und Endziel aller Selbsterhaltung,
Drum ist Natur im tiefsten Wesen geil,
Drum ringt die Menschheit toll nach Neugestaltung.
Daß im Genuß den ew'gen Durst sie stille,
Ist all ihr Sinnen, ist ihr einz'ger Wille,
Und als ein liebes Schicksal wird sie's sehn,
Im Weiblichen verlodernd aufzugehn.
Dann freilich heißt es, mehr noch als dies Leben
Dem großen Kreislauf still zurückzugeben,
Denn, ist verhallt der letzte Wollustschrei,
— Hier liegt die Falle — geht der Tod vorbei.
Und zwar kein Tod, bedeutend eine Pause

Zu kurzer Rast; nein, ein Gedankenstrich,
Verlöschend, tilgend, daß zur Sühne dich
Das große Nichts auf ewig überbrause,
Denn wie den Leib, so hast in blinder Lust
Die Seele du zernichtet unbewußt,
Und bist beraubt des Lohnes, welcher wird
Den andern all, die nicht gleich dir geirrt.
Dich freilich stört das wenig, toller Zecher,
Du spürst zu spät den Erdgeschmack im Becher,
Und wirst so lange fluchen dem Getränke,
Bis Gastwirt Tod dich ausweist aus der Schenke.
Dann, in die Grube rollst du abseits eben,
Die Grabschrift heißt: „Zum Tod geliebt das Leben."
Dir freilich schuf, o Frevler, kein Behagen
Das große Wort vom Büßen und Entsagen,
Die große Botschaft uralt-heil'gen Klanges,
Die einst erwacht am Indus und am Ganges,
Die durch Jahrtausende ward hingestammelt,
Daraus die Menschheit Linderung gesammelt,
Die alle Seelen, deren Kern zerschlagen,
Durch Nacht und Schmerz zum Frieden hat getragen,
Und die dein Herz, durchfiebert und umnachtet,
(Obwohl man den Essäer einst geschlachtet,)
Nie hat erfüllt mit wunderstarkem Schein:
„Es soll dein Reich von dieser Welt nicht sein." —
Ich seh' nun zwar, daß schlimm dein Auge blitzet,
Daß dir der Trotz im tiefsten Herzen sitzet.
Auch höhnst du wohl, daß ich, der ein Rabbiner,
Dir christlich predige als Kapuziner,

Und bist bereits im Grunde so verstockt,
Daß frommer Zuspruch dich nur mäßig lockt.
Vernimm darum, was ich, der Weise, sage:
Es ist das Weibliche die dunkle Frage,
Die jedem, der hinaus ins Leben stürmt,
Als ernster Prüfstein sich entgegentürmt.
Ob früh ob spät, für jeden wird am Ende
Das Weibliche zur Lebenssonnenwende.
Das ist die Sphinx mit schöngeschwungnem Bug,
Schläfrig enttaucht dem gelben Sand von Theben,
Auf deren Mund in einem dunklen Zug
Der Tod sich paart mit wildem Drang zum Leben:
Die roten Lippen, leicht von Hohn gebäumt,
Neigt sie dir zu; sie beut zur Wahl indessen
Aus weißer Hand dir einen dunklen Strauß,
Den formen: Schmerz, Kampf, Arbeit und Vergessen.
O nimm ihn hin, und wisse, daß Zypressen
Auf Erden so recht eigentlich zu Haus.
Streifst du den Mund, der dir entgegenträumt,
In wildem Kusse — dann ist's mit dir aus,
Auf ewig aus, ohn' Hoffnung, ohn' Erbarmen ..
Was greift dich an?

Meister, dies Gold den Armen,
Euch meinen Dank. Der Weisheit Tropfenfall,
Den ihr gespendet, schuf dem Glutgefühle,
Das in mir lodert, g'rade so viel Kühle,
Wie Juniregen einem Lavaschwall.
Mich quält die Sphinx. Ich sehe selbst im Traume
Das weiche Haar die niedre Stirn umfächeln,

Auf ihrer Lippen feuchtem roten Saume
Höhnt mich das starre nieentlarvte Lächeln.
Ich trag's nicht mehr! Wohl ballt sich Glockenton
Im Herzen mir, und dessen tiefsten Falten
Entringen sich bang winkende Gestalten
Aus alter Zeit, doch bald sind sie entflohn.
Ich hab' geliebt: in meine reine Flamme
Ein Gifthauch blies, Gott trieb ein bittres Spiel,
Ich zögre nicht, daß ich mich nun verdamme:
Ich will mich rächen, denn ich litt zuviel.
Ein wilder Durst, verdrängend frommes Lieben,
Ist unstillbar im Herzen mir geblieben,
Nun will ich trinken, bis ich übersatt,
Und will genießen, bis ich wollustmatt.
Das Rätselbild mit rotem Mund sei mein,
Und nichts soll mehr vor mir verborgen sein.
Ich will es sehn, das holde Bild von Sais,
In meinem Arm, entblößt gleich einer Lais,
An ihren heißen blütenweichen Brüsten
Will atmen ich in rachevollen Lüsten,
Den letzten Glanz vom Haupte ihr zu streifen,
Den Schöpfer im Geschöpf durch Staub zu schleifen,
Mit kalten Augen tief ins Nichts zu sehn
Und rachesatt zugrunde lachend gehn. —
Meister, lebt wohl ... auf, morsche Kerkerpforte!
Ein Wind stieß schwül, mit tauber Macht herein,
Die Lampe flackerte, die letzten Worte
Des Fremden hallten nach am Wandgestein.
Der Rabbi lachte und begann allein:

Wie nutzlos, Christus, blasser Liebeshärmer,
Daß man ans Kreuz dich grausam einst gereckt,
Denn jene Lehre, die du aufgedeckt,
Wird, trotz des Opfers, täglich wirkungsärmer,
Gut für den Schwachkopf, dessen Hirn nur faßt
Das plumpe Schreckbild ew'ger Höllenstrafe;
Ach, ganz besonders zahm sind deine Schafe,
Mein guter Hirt! Wie anders war der Gast,
Der eben ging! Der zählt zu Streiterscharen,
Die, sturmerfaßt, sich Satan zugesellt,
Die einsam gingen, grollend, fern der Welt,
Und doch die Größten aller Zeiten waren.
In deinem Reiche haben nie gehaust
Der Don Juan und nie der Doktor Faust,
Noch alle, die, vom Schmerz zu wild geschlagen,
Des Aufruhrs Brand in deinen Stall getragen.
Ja — wahrlich — alles, was dir vorgeschwebt,
Hat sich auf Erden baldig überlebt,
Notnagel dann bist du der Welt geblieben,
Der zwischen zwei Entwickelungsgeschieben,
Vielgötterei und Einheitsglauben, hängt;
Die Menschheit, ungewiß und notgedrängt,
Wird ratlos hin zu andern Lehrern fliehen,
Den alten Erdball werden überziehen
Noch grundverschiedne Glaubensprozessionen —
Der Schöpfer aber wird im Himmel thronen,
Um auf den Kampfplatz still hinabzusehn,
Wo mühevoll den Glaubensbrand, den schwachen,
Rabbiner, Bonzen, Popen emsig fachen,

Ihr Werk der Ohnmacht keinem zu gestehn ...
Und wird dies Schauspiel mitleidsvoll belachen. —
Doch einen Mißgriff, Gott, hast du getan.
Du schufst das Weib als Prüfstein, den ins Leben
Jedwedes Besseren du hast gegeben;
Sie ist die Sphinx mit Marmorbrust, daran
Der Menschheit Strom sich in zwei Rinnen teilet,
Davon die eine spärlich zu dir eilet,
Die andre doch dir schrecklich werden kann.
Soweit der Sturm braust und die Sonne scheint,
Gibt es kein Plätzchen auf der schönen Erde,
Nicht eines nur, das frei gefunden werde
Von Tränen, die um eine Frau geweint.
Für so viel Schmerz, Entsagung, Kampf und Pein
Schufst du die Sphinx, schufst du das Weib zu klein,
Denn sie gewährt für der Begierden Sonne
Zu kleines Glück, zu schwache Labungswonne.
Vom Abglanz heißer Phantasie umkleidet,
Ist unwert sie des Sturms von Groll und Schmerz,
Den oft ein großes, riesenstolzes Herz
Voll Manneswert um eine Frau erleidet.
Das starre Lächeln deiner Sphinx, darum
Die Herzen bluteten, die Dichter sangen
Und Völker im Vernichtungskampfe rangen,
Im Grund, mein Schöpfer — ist es grausam dumm.
Da liegt dein Fehler. Sorg, daß nicht auf Erden
Zuviel Geschöpfe seiner innewerden,
Denn kann ein Schlag das Herz der Kreatur
Im Kerne spalten, ist es dieser nur:

Bei klarem Sinn und lebensvollem Leibe
Verraten werden vom geliebten Weibe.
Denkst du des Tags, da, satt des Lilienstengels,
Satan aufschreiend von dir sich gewandt,
Weil auf den Lippen jenes weißen Engels,
Der Jugendliebe, Täuschung er erfand?
Betrogen ward er, und das hat er, eben
Weil er sehr stolz war, niemals dir vergeben:
Seit jenem Tag schürt er den Weltenbrand. —
Und schweigend folgt nun dem Empörungsgotte
Der Gleichbetrognen unversöhnte Rotte
Als schattenhafter, dunkler Heereszug.
Wer je das Weib verkämpft, verschmerzt, verwunden,
Steht einsam da, nicht mehr an Gott gebunden,
Denn von der Frau führt der Gedankenflug
Empor zur Freiheit.
Und zu dieser Schar,
Sprach kalt der Jude, zählt der wilde Gast
An Christi Krippe, der just bei mir war.
Der Schöpfer hat ihn unrecht angefaßt,
Auch hat ihm nicht die Arzenei gepaßt,
Mein letzter Tropfen. — Zu der Türe schlich
Rabbi Zephanja, warf den schweren Riegel
Wuchtig ins Schloß und sagte leis bei sich:
Da geht er hin, der schöne neue Tiegel!

* * *

Don Balbis grauer, massiger Palast
Schläft aus vom Fest. Verstummt ist das Gewitter

Der Ballmusik, der Fackeln Schein verblaßt,
Ins Schloß fiel dröhnend schwer das Pfortengitter.
Die Gärten schauern, und sein blaues Licht
Wirft irr der Mond in leere Säulenhallen;
Der Südwind rast, und an den Scheiben bricht
Er seine Schwingen, schwül, mit trübem Lallen
Von Palmenhainen und vom gelben Nil.
Auf Purpurpolstern lehnt im Erkerzimmer
Lächelnd ein Weib. Ihr blendendes Profil
Schwimmt zart im Spiegelglas, ein Perlenkranz,
Rubindurchbrochen, blitzt in ihrem Haare ..
Wie bin ich schön! O Fügung, wunderbare,
Säh' er mich so ... Ein Schatten überflog
Ihr trüb die Stirn und flüchtig — doch sie bog
Das Haupt zurück, und durch das Lichtgeflimmer
Der Edelsteine brach ihr Auge blau.
Sie lächelte. Die Toten kommen nimmer
Und dann bin ich ja Cesar Balbis Frau
Und bin so schön — und er ist tot, längst tot,
Das Leben lacht — ein fliegend-heißes Rot
Trat ihr ins Antlitz. Leise nahm die Spange
Sie aus den Locken. Ach, ein Glück verhieß
Nur erste Liebe; Jugendparadies,
Wie bist du doch versunken schon so lange!
Sie schwieg. Im Garten rauschten wild und bang
Die Myrtenbäume, von dem Meere drang
Ein Grollen her, es brach sich an den Zinnen
Der Südwind sacht, mit kosender Gewalt.
Ihr Auge dunkelte. Mein Herz wird alt;

Sie sprach es leise — könnt' ich schlafen, sterben
Mit jedem Traum, mit dir, o Guy! —
Da sprang
Weit auf die Tür: Du magst dies Glück erwerben!
So klang es hohnvoll. Am Balkone stand
Ein Mann im Mantel: Schläft Don Balbi, Santa,
Schläft er gewiß? Sonst kann zum tiefsten Schlaf
Mein Dolch ihm helfen —
Wie sein Blick sie traf,
Flog sie empor: Erbarmen! nur nicht morden!
Nimm meinen Schmuck, nimm hin, nur laß mich leben..
Ihn aber überlief ein flüchtig Beben:
Santa, gestehe — bist du feig geworden,
Treulos, dann feig? Welch tiefer Fall! Er riß
Mit raschem Griff die Sammetmaske nieder.
Guy, schrie sie auf, erstehn die Toten wieder?
Zurück .. ich war nicht treulos! Überbracht
Ward mir die Kunde, daß du früh, vor allen
Den Tod gefunden in der ersten Schlacht.
Gott sah die Tränen, die darob gefallen
Auf meine Kissen in manch banger Nacht.
Betört ward ich .. mit Netzwerk arger List
Mein Sinn umsponnen .. arg bestürmt, in Schwächen
Fiel dem ich zu, der nun mein Gatte ist ...
Das hilf du selbst mir bitter an ihm rächen,
Hohnlachte Guy. Dein Auge blitzt und scheint
Ja wunderhell! Zuviel hat's nicht geweint,
Dies Taubenauge! Hat die Purpurkissen
Des Brautbetts kaum mit Tränentau betraust,

Denn Donna Santa hat sich, will man wissen,
An einen Greis für Sündensold verkauft.
Das Grafenkind mit der Madonnenstirne
Für Gold verkauft! Verkauft! Nun, welsche Dirne,
Wie teuer bist du?
Sie blieb stumm, halboffen
Die blassen Lippen. Unter ihren Brauen
Standen die Augen gläsern, starr vor Grauen,
Indessen sie, durchschaut, entlarvt, erkannt,
Zugrund gerichtet, lehnte an der Wand.
Doch plötzlich reckte sie, ins Herz getroffen,
Sich trotzig auf, und ihr zu Häupten schoß
Das Grafenblut. Verkauft?! Nein, Spielgenoß,
Spiel meiner Laune! Wähnst du, schwacher Tor,
Daß mir dein Wort in flücht'ger Abendstunde
Mehr galt, als eines Vogels Ruf im Rohr?
Und wähnst du noch, daß mich ein Schwur gebunden,
Den tändelnd ich am Spätnachmittag gab
Und treulich nach Gebühr gehalten hab',
Bis daß die Sonne überm Park geschwunden?
Vernimm's: in meiner Schönheit Dienergruppe
Warst du mir nichts als eine Lieblingspuppe,
Ein Bär aus Nordland, den ich zahm gemacht
Und, als er tanzen konnte, ausgelacht —
Zum Zeitvertreibe mochtest knapp du taugen,
Zur Liebe — nie. Es ging die Kunst dir aus.
Und nun: fort aus Don Cesar Balbis Haus
Und Donna Santas Augen!
Nein. —

Er sprach's
Ernst und gelassen. Deinem Wort gebrach's
An Wahrheit, Santa. Ob dein schöner Mund
Sich trotzig zieht, ob du die schweren Locken
Sieghaft zum Nacken wirfst — aus Herzensgrund
Siehst du mich dennoch an, zum Tod erschrocken;
Dein stolzes Auge dunkelt, tränennah:
Reckt doch dem Sturm die wilde Heiderose
Den Dorn entgegen, herb, bis sein Gekose
Sie mit sich reißt, eh' sie sich des versah:
Du liebtest mich und liebst mich noch — sag ja —
Ja, sprach sie tonlos, ja. —
Seltsames Kind,
Begann er sanft, so sag mir denn, welch Wind
Gespielt mit deiner Seele Blütenzweigen,
Daß sie so sehr, so früh entblättert sind?
Ich hörte einst, daß Menschen dazu neigen,
In einen Abgrund, der sie füllt mit Grauen,
Tiefer und länger stets hineinzuschauen,
Bis dunkle Nacht sie lockend zwingt hinab.
In welchem Abgrund fandest du dein Grab?
Was schuf's, daß dich der letzte Halt verließ,
Was war's, das dich mit jugendblonden Haaren
In eines Greises welke Arme stieß?
Sein Reichtum nur? Sein väterlich Gebaren,
Sein Puffenwams? Sein Bart? Sein goldnes Vlies?
Sprich ohne Furcht —
Sie starrte stumm ins Licht,
Hilflosen Mundes, und: „Ich weiß es nicht",

Sprach sie tiefschauernd.

Auf ihr lag, großoffen,

Bestürzt, sein Auge. Todesstille zog
Schwer durch den Raum; vom Silberleuchter flog
Ein trübes Knistern, und die Kerzen troffen.
Da plötzlich tat er einen Finderschrei:
Santa — ich glaube dir und sprech' dich frei!
Du wußtest nicht, wie weh du mir getan,
Der schwersten Fehle klagt' ich falsch dich an,
Nicht du warst schuldig, wie ich's einst geglaubt:
Die Erde doch trägt solch Medusenhaupt,
Daß alles, was ihr nahen muß, erstarrt:
Wer bei dem Weibe Glück sucht, wird genarrt.
Ich sprech' die Frau von jeder Fehle los,
Weil Gott mit Stein ihr leuchtend Herz umschloß,
Weil um das Licht, das in ihr loht, sein Neid
Als Hülle schlug ein kaltes Marmorkleid,
Damit die Menschheit vor der Tempelhalle
Im Staub gebückt Entsagungsworte lalle —
Ich aber bin aus wildem Blut entstammt,
Dies Ampellicht, das matt und rosig flammt
In deines Leibes marmorweißem Bau,
Ich will's besitzen, wunderschöne Frau,
Küssend ersticken, jubelnd löschen aus
Das rote Licht, entweihn das Gotteshaus,
Auf die zerrißnen schweren Altardecken
Zu langem Schlafe wunschlos dann mich recken
Und sterbend, als ein satter Rächer sagen:
Im schönsten Weib, des Auge je geblaut,

Neidvoller Gott, hab' ich die Sphinx erschaut,
Und hab' dein Werk — dich selbst in ihr — zerschlagen.
Auflachend löste er von Santas Hals
Die Perlenbänder, daß sie matten Falls
Zu Boden glitten.
Guy, was sinnst du? Sprich,
Was flammt dein Blick? Was willst du?
Ich will dich —
Und blitzschnell, wild umfangend ihre Glieder,
Riß er sie an sich, lachend, schluchzend wieder,
Zur Ruhe kämpfend, stark, voll wilder Regung,
Des schönen Leibes schmeidige Bewegung.
Ich liebe dich, sprach er verzückt, o lasse
Mir all dein Sein, daß ich dich besser hasse!
Laß Küsse, wie kein Weib sie je getrunken,
Mich auf dich streun wie roter Brände Funken,
In jedem will, erschöpfend, ich dir geben
Ein volles Jahr aus meinem reichen Leben,
Laß uns vergehn, zerfließen eins im andern,
So wie zwei Wellen, die im Weltmeer wandern,
Vom Südsturmhauch der Sehnsucht fortgetragen,
Tobend, beseligt ineinanderschlagen. —

Dem Weib, das irr, berauscht von Liebesfülle
Im Arm ihm hing, hat bebend er gerissen
Vom weißen Leib die starre Atlashülle
Und es geschleudert in des Prunkbetts Kissen.
Ein Laut, ein Klagwort, girrend, wundersacht ..
In einer Flut fahlblonder Lockenhaare

Versanken sie; rings herrschte wunderbare
Jasmindurchhauchte, purpurfinstre Nacht. —

Warum sie nachgab, ohne Halt? Vielleicht
Weil jede Kraft dem Fallgesetze weicht,
Weil ihr ein Blitzstrahl überflammt das Herz,
Das Rüstzeug schmelzend und das Panzererz,
Die Fesseln sprengend. Eins sei uns genug:
Um große Flammen geht ein großer Zug
Mitzuverlodern.

Es war Morgenzeit,
Um ihren Mund, den schönen, vielgeküßten,
Lag stumpfes Lächeln satter Seligkeit.
Sein Haupt, drin der Begierde Sturm verbraust,
Sah trotzig-fahl; es ruhte seine Faust,
Im Schlaf geballt, auf ihren heißen Brüsten.
So läßt der Löwe wohl, den in Gedanken
Der Schlaf befiel an einer Beutestelle,
Schwergriffig liegen seine mächt'gen Pranken
Auf der erwürgten, röchelnden Gazelle.

Und beide träumten. Sie von Sternen droben,
Die gut und golden, daß ihr eigen sei
Ein Leben nun, dem jedes Weh verstoben.
Doch seine Brust ging schwer, es brach ein Schrei
Daraus hervor, der klang: Leb wohl — vorüber,
Du Schloß mit dem steinernen Wappentor
Und den dunklen Eiben darüber;
Ihr wellenden Seen, windwogender Tann,
Lebt wohl, ihr Hochlandsheiden,

Es segnet im letzten Scheiden
Euch ein verlorner Mann.
Scheiden — kein Traum ... verstört empor er schrak,
Mit offnen Augen. Hingegossen lag
An seinem müden, fieberheißen Leib
Lächelnd das weiche, sein gewordene Weib.
Da griff ihn tiefer Schauder, und er bog
Ihr Haupt zum Lichte, während unstet flog
Sein Funkelblick durch Santas schöne Züge ...
Dann sprach er rauh: Dein Zauber wich! Betrüge
So bitter nicht! Schlag auf die schweren Lider,
Sieh voll mich an, gib mir die Jugend wieder!
Vor langer Zeit, es blühten die Syringen,
Wir liebten uns — auf deine Lippen, leise,
Kam eine süße, langvergeßne Weise ...
Erbarme dich .. das Lied .. wie geht das Lied?
Und sie, wie damals, als die Sonne schied,
Begann zu singen — —
Schweig, das klingt ja blechern
Wie falsches Geld, sprach tonlos er. Bei Bechern
Und Würfelspiel hört' ich derlei. Die Stunde,
Das Lied, dich selbst — hast du zu gut vergessen.
Schlaftrunken suchte sie mit rotem Munde
Achtlos den seinen .. doch die Purpurdecken
Warf breit er über sie; blaß zum Erschrecken
Trat er ans Fenster. Hinter den Zypressen,
Die dunkel brauten, murrte dumpf das Meer;
Der Tag brach an, streifige Wolken hingen
Blutrot im Osten über Tiefen leer

Und nebelbrauend. Meiner Seele Schwingen
Lähmt Ekel, stöhnte Guy, es bricht mein Herz
Vor schalem Abscheu: nun, da Stillung hätte
Der wilde Wunsch, verlor ich meinen Schmerz,
Das Diadem! Ich schritt auf hoher Spur
Des Luzifer — doch was ich aufbeschworen
An Racheschrei, an Groll der Kreatur,
Im Liebesrausche gab ich's feig verloren ...
Zerplatzte Form — fort auf die Scherbenstätte!
Er griff zum Dolch mit Inbrunst.
Plötzlich trafen
Ihn fremde Laute. Von dem Purpurpfühl
Hob Santa sich; ihr Haupt, nach Ost gewendet,
Trug, vom Gewirr des Goldhaars überblendet,
Den Zug der Sphinx — das Lächeln fremd und kühl.
Die sprach: Es soll dies Wunder um dich sein,
Daß unbewußt sich meine Seele wendet
Zu deiner, die den Erdenflug beendet
In einer Nacht, darin kein Sternenschein.
Ihr eignes Rätselwort — erriet's die Frau,
So fiel in Trümmer unser Weltenbau,
Denn bebend ließe ihre schwache Hand
Die Ampel fallen, drin den großen Brand
Der Liebe sie von hohem Warteturm
Arglos ins Weltall hält, in Nacht und Sturm.
Es streut die Frau der Liebe heißen Strahl
Durchs dunkle Leben, reich — doch ohne Wahl,
Sie geht und liebt, voll, harmlos — aber blind,
Wie Sterbelieder spielend lallt ein Kind,

Mit blühndem Mund.
Du hast in wildem Drange
Das Glück am Busen einer Frau gesucht,
Hast's nicht gefunden — und hast Gott verflucht.
Was du gesucht so sehnsuchtsvoll, so bange,
Dies tiefe Etwas ist ein Strahl von Licht,
Den Gott ihr gab, daß man ihn heiß verlange
Und doch auf Erden finde nicht.
Wenn eine Frau die dunklen Augensterne
Scheu zu dir aufschlug, hast du nie mit Schmerzen
Gefühlt ein Heimweh nach verlorner Ferne? . .
In jeder Frau liegt der tiefsüße Zug,
Der unbeschreibliche, ein ew'ges Sehnen
In uns zu wecken, daß wir aufwärts dehnen
Zu Gott empor des Lebens Probeflug.
Doch wen erfaßt's, daß von der Welt er lasse?
Es schreit nach Lust und Sinnenreiz die Masse,
Die sucht und findet Alltagsglück beim Weib,
Denn an des Rätsels schönem Bollwerk: Leib
Bleibt stocken sie, gesättigt, zu gesunden —
Nur wenigen schlägt Liebe tiefe Wunden,
Doch jede Wunde wird zum Ritterschlag.
Heil dem, der Glück beim Weibe nie gefunden
Und aus der Tiefe dafür segnen mag.
Das ewig Weibliche ist Schmerz ohn' Ende:
Wer allsogroß, daß ohne Groll und Spott
Er schweigend sich von Erdensonnen wende,
Steht freilich einsam da — doch eins mit Gott. —
Und große Schmerzen müssen heilig sein.

Unselig, wer das Saisbild von Stein
Nach einer Seele ungestüm befrägt,
Nach Lust schreit — und die schöne Form zerschlägt.
Ihm wird aus Trümmern, aus verstreuten, grauen,
Die leere Nacht lichtlos entgegenschauen.
In jeder Frau schläft, glanzverhüllt, ein Grab,
Es heißt das Nichts — und wer es je gemessen,
Muß zu den Schatten, bleichen Haupts, hinab,
Müd' vor der Zeit, früh welk und früh vergessen.
Die Form vergeht, doch ist kein Grab so klein,
Aus seiner Tiefe zwingen sich Zypressen
Mit dunklen Flügeln auf zum Sonnenschein.
Das Leben ist ein starker Wanderflug,
Zu Gott gerichtet, und auf allen Wegen
Trägt uns des Schmerzes großer Atemzug
Der Heimat zu, dem ew'gen Lenz entgegen.

Vieltausend Jahre werden gehen, kommen.
Wenn über alles, was aus Stein erbaut,
Wenn ob der Sphinx, die stolz auf Theben schaut,
Wenn über alle, die gedacht, gedichtet
Und des Gedankens Säulen aufgerichtet,
Der Staub verschüttend seinen Flug genommen,
— Der Streusand zu der großen Schrift der Zeit,
Der trübende Bodensatz der Ewigkeit —
Wird stets ob allen Leidenschaftsdämonen
Das Weib am höchsten Opfersteine thronen.
Allewig wird sie, aus des Daseins Wüste
Emporgereckt, hinbieten ihre Brüste,

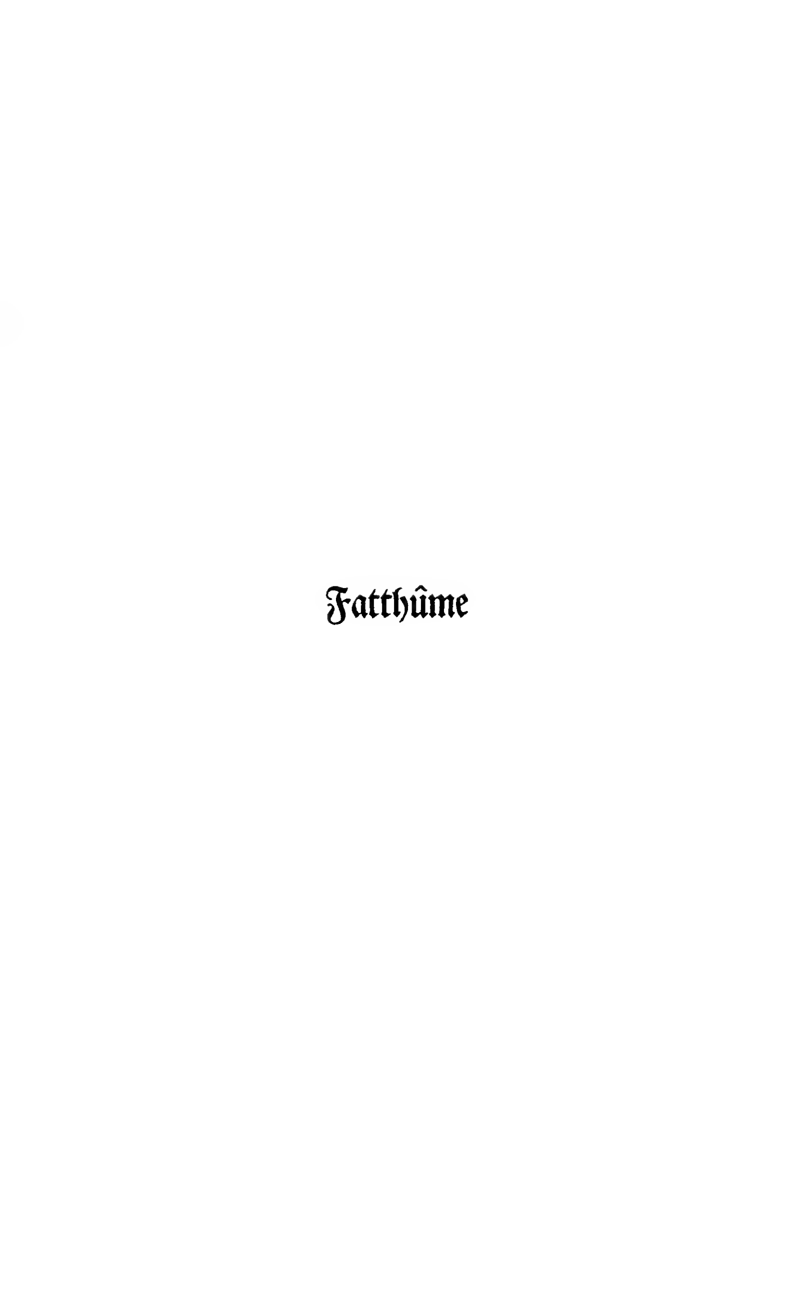
Daß bittern Seim betört die Menschen saugen
Im Glanz der hohnvoll-heil'gen Götteraugen,
Daß sie, vom Born des Weiblichen zu schöpfen,
Das Hirn sich fiebern aus den müden Köpfen,
Daß sie, dies Rätsel schaudernd zu erfassen,
Von Wahrheit, Frieden, Gott und Leben lassen,
Sie küssen, hassen, schlachten nach Gefallen,
Anbeten, lästern, schluchzen, lachen, lallen,
Das Herz von Stein zu rühren, zu erweichen,
In jeden Abgrund, jede Tiefe reichen —
Sie aber wird, hoch überm Erdenflug,
Im warmen Staube sonnen ihren Bug,
Mit finst'rer Stirn, das Auge unerhellt,
Die Löwentatze stemmend auf die Welt,
Und stumm ihr Antlitz, das vernichtend schöne,
Gen Morgen wendend, bis Posaunentöne
Die Gräber spalten, bis den Tod verschlang
Ein Jubelruf, bis jede Hülle sprang,
Und über Fügung, Formen, Rätselfragen
Der Freiheit Flammen triumphierend schlagen —
Dann wird die Sphinx, erlöst, gebenedeit,
Gleich Memnonssteinen, die tiefbebend klingen,
Das Hohelied versöhnter Ewigkeit,
Ein großes Liebeshalleluja singen.

Santa schwieg, lächelte. Von ihrem Haupt
Wich jäh der Schimmer. Müde, sinnberaubt
Sank sie zur Seite. Aus der Ampel stob
Schwelender Rauch. Als Guy die Stirn erhob,

Fiel ins Gemach fahlgraues Morgendämmern,
Zur Weide zog mit roten Wolkenlämmern
Der Sieger Tag; ein Stern schoß in die See —
Mein Los, sprach Guy; wart, bis ich mit dir geh'.
Zur Seite warf er Santas Haar, das blonde,
Und führte tastend, ohne Laut noch Wort,
Den Dolch ins Herz; so senkt sich eine Sonde
Langsam und still in einen leeren Ort.







# Fatthûme



## I.

Die Wüste, die vom Samum heiß geküßte,
Die Wüste, die vom Morgen überglühte,
Gebar einst dich in schmerzlichem Gelüste
Als wunderseltne herbe Lieblingsblüte.

Ich sah dich spielen, wildes Kind der Tropen,
In Wind und Sand mit deinen Milchgeschwistern,
Den zierlich scheuen, klugen Antilopen,
Ich sah um dich die Brussaseide knistern,

Und sah die Sklaven knieend dich umfächeln
Mit Pfauenwedeln, die von Salben troffen,
Und sah dich träumen, übersatt von Lächeln,
Mit dunklen Augen, die gleich Pforten offen,

Da plötzlich sprangst du mit gesträubtem Munde
Und peitschtest wach dein Lenktier von Mahara
Und sprengtest fort. Seit jener flücht'gen Stunde
Hab' ich geliebt dich, Tochter der Sansara.



## II.

Oft, wenn im Sande schliefen unsre Stuten,
Wenn unser Feuer, das die Nacht erhellte,
Verloschen war, glaubt' ich, daß im Gezelte
Nur deine Glieder süß bewußtlos ruhten,

Daß deine Seele flog nach einem Sterne,
Um Erdenweh und wilder Gräser Rauschen
Und Herzen, die dich lieben, zu belauschen,
Wie mitleidsvoll, aus einer großen Ferne,

Daß sie geschwommen durch die düsterblaue
Unendlichkeit, sich eisig anzufeuchten,
Um hier auf Erden unter deiner Braue
Mir hoffnungslos und ewig fremd zu leuchten.

## III.

Das Mondlicht flutet voll und bleich
Durch dunkle Wolkensäume;
Es liegt im fernen Mondenreich
Ein See — der See der Träume.

Und alle Tränen, welche je
Um Frauenliebe vergossen,
Sind leuchtend und still in jenen See,
Den See der Träume, geflossen.



## IV.

Wenn Toren sich mit deinem Tun befassen,
Sollst du des Wegs gehn und sie schelten lassen.
Sieh: es ist Nacht, die Geisterstunde schlug,
Es schläft das Dorf, da naht ein Kaufherrnzug,
Im Sande waten sacht die Dromedare.
Da plötzlich wittern eine seltne Ware
Die Hunde rings, und hämisch von den Schwellen
Auffahren sie mit Heulen, Schnappen, Bellen,
Und eifern grimmig kläffend, bis sie schwach
Und heiser sind, dem fremden Gute nach.
Doch still im Sattel wiegen sich die Reiter,
Die Tiere schwanken hochbeladen weiter,
Nicht Stock noch Steinwurf lohnt dem Geiferzahne.
Hund bleibt stets Hund. Was tut es, daß er bellt,
Wenn schweigend deines Lebens Karawane
Nach Mekka zieht durch Staub und Lust der Welt?

## V.

Nun will ich dich tragen, mein Glück, mein Traum,
Mein Lieb, hoch über das Weltenall,
Wie einst der Adler die Nachtigall
Barg unter weichem Schwingenflaum.

Ich will dich wiegen im Sonnenschein,
In goldnem Frieden, weltentrückt,
Und du sollst singen, tiefbeglückt,
Dein Liebeslied für mich allein.



## VI.

Der Herr der Gläubigen gab mir ein Band
Nebst einem Stern von reich gezacktem Schliffe —
Wo wär' ein Narr von Fez bis Damarkand,
Der solche Huld, mir zugedacht, begriffe?

Dem Großherrn lastete sein Prachtgezelt
Am Bosporus, dieweil Traumdeuter schoben
Vor ihn den Spiegel unsrer Tropenwelt:
Denn er sah dich, wie du von Licht umstoben

An meiner Seite rittest stolz einher,
Der Karawane schlanke Wünschelrute ...
Sein Stern, sein Band — sie flattern bunt und quer
Am Schweife, Herrin, deiner Lieblingsstute.



## VII.

Ein Derwisch, den an Ghasals Höhenrand
Verschmachtend ich und wegesmüde fand,
Den ich zum Lager leitete und pflegte,
Sprach, eh' den Kopf er auf die Polster legte:
Kein Ding, o Freund, ist des Besitzens wert,
Und frei nur ist, wer nichts ersehnt, entbehrt,
Macht, Ehre, Ruhm, ja selbst der Frauenkuß
Verbergen Täuschung, Trübsal, Überdruß;
Im Sand drückt flücht'ge Kreise dein Gezelt,
Du selber bist ein Fremdling auf der Welt,
Begier, Gedanken, Wunsch in Menschenköpfen
Sind, wie des Reisigs Knattern unter Töpfen,
Ein nichtig Prasseln; und dem Wölklein Rauch,
Dem Funkenblitz gleicht unser Leben auch.
Was unvergänglich, herrlich schien und teuer,
Es wird zu nichts — doch selig, wenn zur Rast
An deines Lebens kurzem Hirtenfeuer
Der Armut du das Heim bereitet hast.
Dann wird dein Leben zwar wie Rauch vertreiben,
Du selber doch wirst ewig sein und bleiben.

* * *

Ich glaube gern zu jenes Derwischs Ruhme,
Daß nie sein Herz der Liebe Blütenlast,
Daß niemals er gekannt hat dich, Fatthûme.

## VIII.

Das Feuer loht; die Karawane blieb
Am Hügel lagern, fremden, sandverwehten.
Groß deckt und still die Schläfer im Propheten
Das Firmament, ein golddurchbrochnes Sieb.

Was ist es, das im Strahl der Sterne rinnt
Zu Tiefen nieder, dunklen, unerlösten —
Ist's stilles Mahnen, heiliges Vertrösten,
Das niederwärts die goldnen Fäden spinnt?

Sind's Blicke nur, die aus dem Freudensaal
Fremd und erstaunt auf uns herniedertauen,
So fremd, wie dunkle Frauenaugen schauen
Verständnislos auf eine Herzensqual?

Was sind sie selbst, die über Bann und Fem'
Der Todesschatten ihre Flugbahn treiben?
Verkünden sie von Sein und ew'gem Bleiben
Uns Sterblichen ein flammend Glückpoem?

Wird einst enthüllt, daß alle Hoffnung Wahn,
Daß Sterne, die gleich Liebesfackeln brannten,
Die wir mit Inbrunst gut und ewig nannten,
Ein letzter Trug, den Götter uns getan?

Sie lügen nicht. Doch Erdenglück zerfließt,
Und Liebe weicht aus Frauenaugensternen
So qualvoll jäh, wie lautlos hinter Fernen
Ein Meteor verleuchtend abwärts schießt.

## IX.

Ja, du bist schön! Dein Lächeln scheucht die Sorgen
So sieghaft fort, als unsre Heermacht fegt
Speerwerfend Volk an einem Siegesmorgen.

Und du bist stolz! Der Scheich, der rings gebeut,
Wirft sich vom Nacken seiner besten Stute
Und kniet im Staub, wenn ihn dein Gruß erfreut.

Und deinen Schmuck — den schleppt ein Lastkamel,
Zwölf Sklaven spähn den Willen dir vom Munde,
Schön bist du, Herrin, stolz und ohne Fehl —
Allein dein Herz
? ? !
Da gähnt die tiefe Wunde.



## X.

Am Höhenrand, der kreidig, sturmgeschlagen,
Gebleicht vom Samum, ohne Pfad noch Schatten,
Hielt unsre Schar, betäubt von wildem Jagen,
Vor einer Löwin, die gefällt wir hatten.

Die Löwin lag, gelähmt im wildgewagten
Vernichtungssprunge. Am fahlbraunen Buge
Die dünnen Pfeile schiefgebogen hakten,
Das Schaftgefieder zitternd noch vom Fluge.

Die Löwin hatte sterbend sich errissen
Ein Purpurbett; sie lag auf ihren Treibern
Und wälzte sich auf einem Sterbekissen
Von atlasweichen, heißen Menschenleibern.

Es deuchte mir, wie sie die Flanken streckte
Und, durstgequält, mit fächelnd mattem Schlagen
Des Löwenschweifes ihre Opfer leckte,
Als ob sie zögernd stürbe, mit Behagen.

Ihr letzter Blick hat schillernd mich gemessen;
Tod lag nebst Wollust in dem Blick, dem einen.
Und jenen Blick, ich hab' ihn nie vergessen:
Der toten Löwin Auge glich dem deinen.

## XI.

Auf einem Grat, der wolkenüberjagt
Ins Leere reckt sein Haupt, sein schieferblasses,
Wo Stürmen nur der Riese Atlas klagt
Die Last der Welt und jene seines Hasses,

Da hab' erbaut ich einen Opferstein,
Um aufzutrennen deine Brust, die weiße,
Daß ich den Ursprung aller Erdenpein,
Des Weibes Wesen, an das Taglicht reiße.

Das Werk gelang. Es barg der heil'ge Raum
Ein wenig Spreu, zwei Handvoll goldner Litzen,
Ein buntes Traumbuch, einen Kleidersaum,
Ein großes Knäuel abgewelkter Spitzen

Und einen Stein. Der trug in Lettern starr:
Fatthûme birgt im Guten und im Bösen
Ein Rätselwort. Kein Weiser wird es lösen,
Doch darum leiden kann allein ein Narr.

## XII.

Der Pascha, Herrin, dessen Dampffregatte
Vor Tunis liegt, bewimpelt und bewehrt,
Der dich ersehn, der deine Huld begehrt
Und goldnen Ringschmuck in den Ohren hatte,

Er gab — ich weiß es — jüngst dir als Geschenk
Den ersten Ring mit Lächeln und verstohlen,
Daß du bei Nacht das zweite Ohrgehenk
Von seinem Schiffe heimlich mögest holen ...

Der Weg nach Tunis, Herrin, ist nun weit,
Des Fremden Schiff mit Eisen dicht beschlagen,
Du bangtest dich — und siehe, deine Zeit
Ist ausgefüllt mit Schlafen, Plaudern, Jagen.

Ich bringe nun, die Reise dir zu sparen,
Den Kopf des Pascha. Fest im Ohre sitzt
Der zweite Ring. Schau, Herrin, wie er blitzt!
Zum Angedenken magst du ihn bewahren.

## XIII.

Atlas, zum Himmel stürmender! Du hast
Ein Glück gewollt, das allzu hoch bemessen,
Nun muß den starren Riesennacken pressen
Zum Staube dir des Erdballs Schmerzenslast.

Ach, grolldurchschüttert rauscht dein tiefes Klagen
Durch Welt und Zeit. Doch schwerer ist die Pein:
Ein gottgeborner stolzer Mensch zu sein
Und heißer Sünde Sklavenjoch zu tragen.

## XIV.

Du lagst gelangweilt in den Seidenkissen,
Ringschillernd, eine halb erstarrte Schlange;
Um dich zu wärmen, im Erlöserdrange,
Hab' ich ans Herz dich mitleidsvoll gerissen.

Du sahst die Beute lange hohnvoll an
Und wärmtest dich und hast hineingebissen —
Ich war ein Tor, du hattest recht getan.

Ich hob die Faust, dich schmetternd zu verderben,
Und senkte sie — du warst nicht wert, zu sterben.



## XV.

Wir sind am Ziele. Laßt die Sänfte nieder.
Entsteige, Herrin, deinem Purpurbette,
Es wartet dein und deiner schönen Glieder
Kostbarer Last der Teppich von Damiette.

Leb wohl, mein Lieb. Du rissest meinen Glauben
Gleich Unkraut aus; der Hoffnung breite Gassen
Stehn öde da — doch keine Friedenstauben
Sind die Gedanken, die du mir gelassen.

Siehst du die Stadt? Die schönste ist's. Im Bogen
Reckt sich an Wasser, blauem, salzig klarem,
Ihr Kuppelwirrsal, fahnenüberflogen,
Und der Palast dort ist des Sultans Harem.

Dort sollst du leben, hinter goldnen Stangen,
Schön — doch unschädlich. Mit verblümtem Spruche
Wird dich der Großherr als Gemahl empfangen,
Wird eure Kissen glätten ein Eunuche.

Ich aber will an wandermüden Füßen
Die Reue schleppen, will der Welt entfliehen
Und, deiner Liebe Gifthauch abzubüßen,
Einsam, als Bettler, gen Balsora ziehen.

## XVI.

## Sang des Türmers.

Ihr Schläfer! Wollt ihr meiden Schmerz und Spott,
So bindet eure Stuten an,
Erst dann
Befehlt sie Gott.

Wer sich den Mund verbrüht hat, bläst zur Not
Auf kalte Milch. Schlaf birgt mehr Glück denn Wachen.
Dein bester Freund heißt Tod.

Vernehmt, ihr Gläubigen, was ich zur Stunde
Verkünden soll vom Rand des Minaretes:
Nach Allahs unerforschlichem Befunde
Ward gestern, um die Zeit des Nachtgebetes,
Der Welt entrückt die Sultanin Fatthûme,
Des Großherrn Stolz, des Harems Lieblingsblume.

Wär' euch bekannt, was mir an Wissenssachen
Geoffenbart, enthüllt und angestammet,
Ihr würdet weinen und gar wenig lachen;
Mög' Allah segnen euch. So spricht Mohammed. —

Ein müdes Schiff, das seine Segel dehnt,
Ein Menschenherz, das sich nach Frieden sehnt,
Ob sie das Ziel verfehlten oder fanden,

Im gleichen Hafen werden stets sie landen.
In jedem Herzen zittert ein Magnet,
Der rastlos sich zur ew'gen Heimat dreht.

Ein Weg, daran mit kurzer Pause
Der Schmerz als Meilenzeiger steht,
Führt rasch nach Hause.



## XVII.

Aus eines Kerkers schwülen Finsternissen
Zur Freiheit, die kein Goldgeflecht ummauert,
Hob sich dein Herz und hat den Strick durchrissen;
Der Vogler stumm am leeren Käfig trauert.

Du riefst den Tod. So flieht vertraute Stätten
Im Trotz ein Kind, gelockt von Abenteuern.
Ach, daß dich Engel sanft geleitet hätten
Zu ferner Heimat hellen Hirtenfeuern!

Wo weilst du jetzt? Von welchem Flammensterne
Blickst erdenwärts du, zwischen Traum und Wachen,
Auf mich herab? In welcher Sonnenferne
Wiegt sich dein goldnes, schwermutvolles Lachen?

Vorbei — dich bringt kein Erdenfrühling wieder,
Doch folgen wird dir bis zur Strahlengrenze
Der tiefe Nachhall meiner Liebeslieder,
Sich zu vermählen deinem neuen Lenze.

Uns trennt kein Tod. Wenn im Posaunenstoße
Des Weltgerichts die Gräber sich bewegen,
Wird auch dein Auge, das verweinte, große,
Neu auf mich schütten seinen Strahlenregen.

Dem Dichter ist ein leuchtend Los gefallen:
Wer Großes schuf, reißt aus der Nacht der Zeiten
Ein sterblich Weib, das er geliebt vor allen,
Zum Sonnenstrom versöhnter Seligkeiten.

So will auch ich in Liedern ew'ger Dauer,
Du stolze Tochter der Abencerragen,
Das Weh um dich, die Weltlast meiner Trauer,
Als Büßer Atlas zu den Sternen tragen.



## XVIII.

Zuweilen zeigt mir ein schwüler Traum
Mit ihren Türmen und Toren
Die Stadt der Kalifen am Wüstensaum,
In Sand und Ferne verloren.

Ich meine zu hören fremd und wirr
Das Brausen der Basare,
Der Kesselpauken dumpfes Geklirr,
Das Röhren der Dromedare.

Aus gelbem Staube, windgerafft,
Flattern die grünen Fahnen,
Fernab, auf ewige Wanderschaft
Schleichen Karawanen —

Auf Wanderschaft von trüber Art
Zwang auch ich durchs Leben
Ein büßend Herz, des Wahlspruch ward:
Geben und Vergeben.

Nun ragt das Schloß der Tempelherrn
Aus regennassen Landen,
Mit dumpfem Donner schwer und fern
Der Ostsee Wogen stranden,

Und über Sturm und Möwenschrei
Wandert die Karawane
Meiner letzten Liebe vorbei,
Meine Fata Morgane.

# Don Juans Tod



Es ragt der Kaukasus, ein Scheidewall
Von wilder Art, gebettet zwischen Meeren,
Darein er schleudert seiner Ströme Fall.
Die Lenden gürtet eine Wolkenwand
Dem Unbesiegten, und zur blauen, leeren
Unendlichkeit reckt er den starren Nacken,
Mit seiner Stirne weißen Gletscherzacken
Hinüberlachend in das Morgenland.

Als Gott die Menschen aus dem Eden stieß,
Da fachten, heimatlos, sie Lagerfeuer,
Die, kaum verglüht, ihr müder Fuß verließ.
Sie trieben hin unsteten Wanderflug
Heimwehgefoltert, bis ein Lenz, ein neuer,
Jubelnd hereinbrach. An dem Höhenzug,
Draus Quellen stürzen, brausend, waldumgrünt,
Fanden die Müden, neu beglückt, entsühnt,
Ein frisches Land, ein neues Paradies.

Und Friede ward. Jahrtausende vergingen,
Des Christentumes großer Flügelschlag
Stieß durch das Land. Der Berge trotz'ge Zwingen
Erklommen Burgen, breit und schiffbar lag
Der wilde Kur. Dort, wo den Waldkoloß
Umbrach die Axt, ragt schimmernd jetzt das Schloß
Der Grusenfürsten.

Schlank hebt sich der Bau
Aus breiten Höfen; in den Gärten rauschen
Der Bäume Kronen, überm Labyrinth
Der Kuppeldächer fegt und flappt im Wind
Das Grusenbanner, und wo Decken, blau,
Purpurgestrählt sich vom Balkone bauschen,
Schaut still ins Land der Grusenfürsten Kind.

Diava träumt, doch ist nicht froh zu nennen
Dies Angesicht; ihr dunkles Auge mahnt
An Lampen, die durch Alabaster brennen.
Wann, spricht sie, Schicksal, das ich lang geahnt,
Erfüllst du dich? Wann wird von mir genommen
Der Seele Bann? Gestalt fremddüstrer Art,
Wann endlich wirst du, finstrer Buhle, kommen?

Sie wendet sich, schreckt auf. Zum Saale zieht
Der Patriarch, ein Greis. Die Kirchenfahnen
Neigen sich tief, das Volk andächtig kniet.
Gib einen König deinen Untertanen,
Murrt dumpf die Menge. Doch die Fürstin schweigt
Und weist zur Pforte. Ihren Ärmelsaum
Berührt der Priester; ihres Kleides Schleppe
Küßt scheu das Volk. Leer wird es; auf die Treppe
Setzt sich ein Schmetterling im Sonnentraum.

Und draußen liegt die Ferne brütend heiß,
Es klagen unablässig die Zikaden,
Im Süden ballt Gewölk sich hohl und weiß.

Was hält, mein Herz, dich ew'ger Gram beladen,
Spricht trübt die Fürstin. Unter Purpurhüllen
Wogt zwischen Furcht und Ungeduld dein Schlag,
Und deiner Schwermut tiefen Schoß vermag
Kein Glanz, kein Erdenfrühling auszufüllen.

In schwülem Traume banger Jugendnacht
Geschah es mir, daß aufwärts, aus dem Leben
Gelöst, ich schwebte. Tief, in letzter Pracht
Der Abendsonne grüßten Tal und Matten
Purpurgesättigt aus dem Ozean.
Auf Engelsflügeln fühlt' ich rauschend heben
Mit weichem Fittichschlag mich himmelan.
Mein Haupt umbrauste frischer Morgenwind,
Da plötzlich drang ein Ruf aus Erdenschatten:
Erbarm dich meiner, lichtumstobnes Kind.
Ach, Gott und Engel haben mich verlassen,
Bleischwer zieht niederwärts zum ew'gen Leid
Mich das Gericht! O laß dein weißes Kleid
Am Saum die Hand des Fluchbeladnen fassen,
Und rettend hilf aus Qual und ew'ger Pein
Dem Reuigen zum Lebenssonnenschein.
So hallt der Ruf, den ich entsetzt gehört,
Und meine Hand erfaßt mit wildem Griffe
Ein bleicher Mann. So, da beim Sturm zum Schiffe
Der Heiland trat, hielt Petrus sich, verstört.
Grabtief sein Auge, drüber spannt die Braue
Sich schwarz und schmal. Wie jenen ich erschaue,
Flammt auf in mir als jähes Machtgebot:

Du rettest ihn aus Untergang und Tod.
An deine Hand, in dein Gebet, dahin
An deine Brust — kein Himmel ohne ihn!
Schon türmt sich auf, lichttriefend, riesengroß
Das goldne Tor, doch eh' dies Ziel erreicht,
Der Sünder, strauchelnd, in die Leere weicht,
Und stürzend, klammernd, aus der Engel Armen
Zieht er mich abwärts. Ein Posaunenstoß
Zerreißt die Luft; Nacht deckt des Himmels Tor.
Und Nacht umfängt mich, doch ein Engelchor
Singt in der Höhe feierlich: Erbarmen.

Seit jener Traum, prophetisch, mit Gewalt
Und Schrecknis kam, das Herz mir zu belasten,
Verfolgt mich des Verfemten Nachtgestalt.
Ich fühle, daß sein Schatten um mich lebt,
Oft, nebelhaft, an meiner Seite schwebt,
Nur flüchtig bannen ihn Gebet und Fasten.
Er kehrt zurück nach traurig langer Pause,
Bei Prunk und Fest, im lauten Volksgewühl
Folgt er mir nach; im dunkeln Chorgestühl
Der Kirche nickt er, geisterhaft und stumm,
Streift mir das Haar mit seiner Spitzenkrause,
Und blättert sacht das bunte Meßbuch um.
Er nickt mir zu; wenn er ins Herz mir schaut
Mit seinen Augen, seinen qualvoll tiefen,
Ist mir, als ob viel tausend Stimmen riefen:
Er bleibt dein Herr, du bist ihm angetraut.
Finstres Gebild, mit Ängsten, heißen, großen,

Enthüllt sich mir: du bist von Gott verstoßen,
Du bist kein Lichtgeist, und vom Paradies
Treibst du stromabwärts ohne Kampf, noch Hoffen.
Wohlan — dein Sturz hat meine Bahn getroffen,
Ich will umfassen dich mit voller Kraft
Gläubigen Herzens; deine Schuld bekennen
Will ich dereinst und sie die meine nennen,
Mein Heil für deines geb' ich voll in Haft.
Ja, fesselt an die Höllenmacht des Bösen
Gelübde dich, Trieb und Blutsbrüderschaft,
Ich will dich retten, werde dich erlösen. —

Wie heiß die Sonne sticht. Der Südwind biegt
Das Gras der Steppe. Spätnachmittag liegt
In weißer Glut auf Mauern und Arkaden.
Brütende Stille; schläfrig müden Klanges
Der Wache Schritt im Grund des Bogenganges,
Fern auf den Wegen ballt sich Staub in Schwaden.
Und aus dem Staub — die Wachen stehn entsetzt —
Ein Reiter auftaucht, jäh. Zum Sprunge jetzt
Zwingt er sein Pferd. Im Flug ein Schatten spannt
Sich durch die Luft, und landend mit den Hufen
Pflügt schrill der Hengst das Pflaster vor den Stufen.
Die Wachen taumeln, blutend, überrannt.
Ein Schritt, enteilend, Klirren, wildes Rufen,
Aufschreiend aus der Fürstin Vorgemach
Stieben die Frauen, und Diava, wach,
In starrer Spannung vor dem Bild des Christes
Steht aufgereckt. Ihr Auge lacht und brennt,

Ein bleicher Mann den Vorhang keuchend trennt;
Da bricht von ihren Lippen wild: Er ist es.

Sie stehn und blicken sich hochatmend an:
Dein Name, Fremder —
Ich bin Don Juan,
Don Juan de Maraña. Spaniens Damen
Bekreuzen sich in Andacht vor dem Namen,
Und spräch' nur eine zu der andern leicht:
Der Böse hol' ihn, eh' der Tag entweicht,
So riefen alle: Segne Gott es, Amen.

Die Tür springt auf. Rasch, mit entschloßnem Schritt
Und tiefem Gruß ins Königszimmer tritt,
Das Schwert im Arm, der Kommandant der Garden.
Die Fürstin winkt; er geht, gehorcht dem Zwang,
Doch vor der Tür, die Don Juan durchdrang,
Kreuzt sein Befehl der Wachen Hellebarden.

Noch hüllt Diavas schwarzer Augenstrahl
Den Fremden ein; Glut liegt auf ihren Mienen.
Nun bist du, spricht sie, leiblich mir erschienen,
Wer sandte dich? Kamst du nach eigner Wahl?
Wie fandest du von Spaniens Glutgestade
Des bunten Ostens weltentfernte Pfade?

Wenn von zerklafftem, ödem Hochgelände
Der starke Wolf, den Beutedurst versucht,

Mählich hinabsteigt, daß er Stillung fände,
Lugt er ins Land von einer Höhenflucht.
Und witternd prüft er, ob der Wind der Nächte
Ersehnter Beute Vorgefühl ihm brächte.
Mir trieb der Ost ums Haupt mit Adlerkraft
Sein Schwingenpaar, da fühlt' ich, fern erblühe
Mir eine große, neue Leidenschaft.
Wem je der Schönheit süßer Sonnenstich
Das Haupt versengt, durch Nacht und Morgenfrühe
Eilt er zum Ziel, ihn hemmt kein Länderstrich —
So, schöne Beute, suchte, fand ich dich.

Sie zuckt empor, entsetzt, doch Überwindung
Hilft ihr zum Wort. So trachtet deine Bahn
Der meinen nach in sündiger Empfindung?
Was kettet uns? Was hab' ich dir getan?
Wer gab dir, rede, über mich Gewalt,
In meiner Seele Obdach, Aufenthalt?
Taucht niemals dir, wenn du des Rätsels sinnst,
Erkenntnis auf? Wer schürzte dies Gespinst,
Wer schuf die tiefe, seelische Verbindung?
Was ist's, das uns geheimnisvoll verwebt?
Verkünde mir, ob aus der Kindheit lebt
Dir ein Erinnern ...
Königin, vergebt,
Sprach jener rauh; sollt' ich den Kopf verlieren,
Zwei Dinge gibt's, die meiner Eigenart
Entgegenstehn als schroffer Widerpart:
Hochzeitsgefasel und Philosophieren.

Wie dort er stand, den Bart keck zugespitzt,
Das Auge hart, den Rotmund frech geschlitzt,
Auf finstrer Stirn der schwersten Sünden Stempel,
Brach ihr zu Schutt der keusche Herzenstempel
Bräutlicher Hoffnung. Ihn, den schönen Wicht,
Der vor ihr stand, beachtete sie nicht,
Nur angstvoll sucht' ihr Auge seinem Denken
Sich, seiner Seele, forschend einzusenken.
So irrt des Steigers schwankend Grubenlicht
Zum tauben Schacht, ob es im Schuttgewände
Nicht eine lautre, reine Ader fände.
Vergebens, spricht sie; ausgestorben klafft
Und leer dein Herz. Ich möcht' dich von mir stoßen,
Doch siegend ruft tiefinnre Glaubenskraft:
Nicht irrt dein Herz, er zählt doch zu den Großen!
Welch Pulsschlag treibt dich und welch Lebensplan
In deines Sommers reifen Mannestagen,
Nach welchem Eiland segelt sturmgetragen
Dein klopfend Herz dahin im Lenzorkan?
Ob du ein Held aus König Artus' Hain,
Ob irrend du, landflüchtig seist wie Kain,
Welch Los dich traf, welch Lebensziel du hast,
Ich will es wissen, rede, bleicher Gast.

Im Lebenslenz, in Lebensungewittern,
Ob Sonnen stächen, ob mich Sturm umnachtet,
Ist eines nur, danach mein Wesen trachtet
In ew'gem Durst, in Bangnis, Gier und Zittern.
Ein Erdenziel erkenn' ich nur: das Weib —

Am Weibe nur ein Göttliches: den Leib.
Dich, die der Rausch verlornen Paradieses
Greifbar durchflammt, trotz Sündenfall und Fem',
Die du im Staube sonnst dein Diadem,
Die rauhe Fülle deines Lockenvlieses;
Dich Lebensmutter, nie gefüllter Born,
Die sorglos du, in eines Baumes Schatten,
Halb Tier, halb Göttin, schläfst im Hagedorn
Mit frischen Lippen, roten, nimmersatten,
Dich hetzt mein Fuß, dir folg' ich brünstig nach,
Uns wird die Welt ein weites Brautgemach.
Ich zwing' das Weib mit ungefüger Kraft
Zu jubelnder Alltagsleibeigenschaft;
Und weh der Macht, die meinen Weg verstellt,
Ich werd' zerschmettert, oder sie zerschellt.
Wenn mir ein Weib das steinern Herz bezwänge,
Ich zög' mir selbst der Totenglocke Stränge,
Vom Sockel stieg für immer ich hinab
Und schaufelte mit eigner Hand mein Grab.
Daß dürstend ich des Weibes Dürsten stille,
Bin ich gesandt, Mithelfer rauher Paarung,
Ich bin die Kraft, ich bin der Lebenswille,
Dies sei dir Beichte, Herrin, Offenbarung.

Die Fürstin schwieg. Gesenkt war, glutdurchflossen
Ihr feines Köpfchen. In den Scheiben blaute
Ein jäher Blitz, durchleuchtend das Gemach.
Ein Wetter kam auf fahlen Wolkenrossen
Aus Süd geritten, doch Diava sprach

Mit weichem Blick und mitleidvollem Laute:
So hast du niemals betend und bewegt
In Mutterhände deine Stirn gelegt?
Und hast du nie — des Sonntags müßt' es sein —
Zur Junizeit, wenn weit die Felder wogen,
Bei Orgelklang im Sommersonnenschein
Ein Weib auf ewig an dein Herz gezogen?
Es hat der Mann, sein müdes Haupt zu betten,
Zwei Orte nur, die ihn vor Stürmen retten,
Dahin er still nach jedem Schiffbruch kehrt:
Der Mutter Herz, die beten ihn gelehrt,
Das Herz der Frau, die still im Jugendschimmer
Und Jugendliebe sein ward, sein für immer.
Die Liebe beut mit läuternder Gewalt
Aus weißer Frauenhand den Kelch der Gnaden ...

Mich dürstet, Herrin, sprach der Fremdling kalt.
Nie, beim Geschwirr verbuhlter Serenaden,
Von Hütern und Dueñas arg verflucht,
Hab' Liebe je begehrt ich, noch gesucht.
Mich zwingt der Durst, der ungestüme Treiber,
Nicht ein Weib will ich, sondern alle Weiber,
Nicht kann die Frau durch Gnadenwerk mich blenden,
Nein, Lust allein und Durstesstillung spenden.
Ich bin ein Gast im Lebensbacchanal,
Mein Leitstern ist, danach den Weg ich lenke,
Mein Weiser ist zur vollen Lebensschenke
Der ew'gen Schönheit flammendes Fanal.

Ein neuer Blitz zündenden Scheins durchriß

Des Sommerabends frühe Finsternis,
Und als verstorben seine fahle Helle,
Da mischten dumpf sich in des Donners Krachen
Stimmengewirr und schwerer Tritt der Wachen.
Die Fürstin sah erbleichend nach der Schwelle:
Werkzeug der Freude, Eintagsglücksgestalten
Nennst Frauen du, nach deines Irrwahns Schlüssen;
Daß Frauen Wunder, Rettungswunder walten,
Du wirst es, fürcht' ich, früh erfahren müssen.

Die Tür klafft auf. Den dämmergrauen Saal
Füllt Kerzenglanz und roter Fackelstrahl,
Goldwerk und Stoffe, schwer durchwirkt, erblitzen.
Mattleuchtend starren Hellebardenspitzen,
Ein Greis tritt ein, der Oberste vom Rat,
Archimandrit. Ein Purpurbaldachin
Spannt schwankend sich, goldstarrend, über ihn,
Die Kirchenfahnen flammen bunt vom Schaft.
Komture schreiten, Priester im Ornat,
Es scharen sich die Großen vom Palaste,
Soldaten folgen, und zu Knäul gerafft
Drängt nach das Volk. Aufrecht im Fackelglaste
Mit finstrem Blick steht drohend der Prälat.

Ein Friedensbruch, ein schwerer, ward verübt.
Tollwütend hat ein Frevler, blind vermessen
Des Rittersinns nach Räuberart vergessen
Und unsres Landes Ehrenschild getrübt.
Das Brückentor, vergittert und umtürmt,

Hat jählings er durch Überfall erstürmt,
Zur Frauenburg, der Fürstin Aufenthalt,
Brach, blutvergießend, Bahn er mit Gewalt.
Ob Königssohn, ob Ritter oder Knecht,
Ob er Vasall, ob lehenspflichtig sei,
Wir walten seiner, uns verfallen, frei,
Und sprechen ihm am Ort der Tat sein Recht.

Still wird es rings, die Menge harrt in Schweigen.
Der Inquisitor löst vom Pergament
Ein Siegel, grüßt die Fürstin mit Verneigen,
Und liest im Licht, das rötlich knisternd brennt:

Wer, landfremd, Eintritt in die Burg erzwingt
Und waffentragend in ihr Weichbild dringt,
Sei listend es, sei's kraft des Überfalls,
Er hat ohn' Gnade nach dem Recht der Väter
Den Tod erwirkt, und wird gestraft am Hals.
Wachen, herbei. Hand an den Hochverräter.

Haßvollen Blicks, die Lippen schlimm geklemmt
Vernahm es jener; tückisch und verdrossen
Hielt er die Hand ins Dolchgehenk gestemmt.
Diava doch, die Königsstirn erhellt
Von Glück und Hochsinn, eine Liebeswelt
Im dunkeln Auge, hob die Stirn, entschlossen.

Vieledle Herrn, euch sag' ich Dank in Huld.
Wohl ehrt es euch, ohn' Ansehn Recht zu wahren,

Dem Ritter doch, und trüg er volle Schuld,
Kann nicht Gesetz noch Blutbann widerfahren.
Als Fremdling nicht, mir lang vertraut, bekannt
Seit Jahresfrist, grüßt er des Berglands Söhne,
Daß sein Erscheinen holde Wünsche kröne,
Hat ihn die Ferne meinem Volk gesandt.
Den Ritter, der an Spaniens Litorale
Don Juan de Maraña wird genannt,
Erhebt mein Wort zum Fürsten und Gemahle.

Die stolze Mär, als sie dem Mund entflohn,
Schlug in die Menge, die zum Thron gestaute.
Die Großen stehen fassungslos, bestürmt,
Allein, das Volk, im Vorsaal aufgetürmt,
Ruft Beifall zu mit hellem Jubellaute.
Don Juan doch stürzt wehrend vor den Thron,
Erhobner Faust, als gält' es ihm, zu rütteln
An Eisengittern, während Schmerz und Hohn
Keuchend die Brust, die wild erregte, schütteln.
Diava, ruft er qualvoll, schmerzentbrannt,
Du kennst mich nicht, du hast mich nie gekannt.
In Blumen wohl, in Sternen magst du lesen,
Allein dein Auge, fromm und wunderblau,
Ergründet nicht Don Juans Ziel und Wesen.
Armsel'ge Beute wär' ihm eine Frau,
Ein Tropfen nur in wildem Becherschwunge,
Ein Salz, ein Reiz, wie Schaumgold auf der Zunge,
Im Wechsel nur der ew'ge Wunsch entbrennt.
Wo Sinnenlust mir zulacht vom Geschöpfe,

Häuf' ich das heiße Lebenselement
In Weiberherzen, Danaidentöpfe.
Der Wechsel ist Bedingung mir, Gebot,
Ewig verjüngt in stets erneuten Wonnen,
Wie sich in Flammen Basiliske sonnen,
Wär' Ehepflicht mir Selbstmord, Nichtsein, Tod.

Ja Tod! Tod dir! Das Wort, erfaßt, gerafft
Vom Mund des Frevlers, ward auf jeder Lippe
Zum Wutgeheul; so bricht mit Donnerkraft
Die Staublawine von der Felsenklippe.
Daß, wuchtend, er der Wachen Zaun durchzwänge,
Vordrang der Haufe, bis ins Mark empört.
Bleich wie der Tod starrt über das Gedränge
Die Königsjungfrau. Plötzlich, wutverstört
Tut Don Juan in die todschwangre Masse
So wilden Sprung, daß, weichend, eine Bucht,
Raum vor ihm klaffte. Mordend auf der Flucht
Strafft er den Arm, im Heben, Niederblitzen
Des breiten Dolches der Befreiung Gasse
Sich durch der Feinde Leiberwall zu schlitzen.
Umsonst. Wie den ergrimmten Leoparden
Des Käfiggitters spitzes Stabwerk hemmt,
Faßt hakend ihn, zum Doppelwall gestemmt,
Ein Gattertor gefällter Hellebarden.
Ein kurzer Kampf, ein aussichtsloser, toller,
Dann, waffenlos, die Fäuste strickverschnürt,
Zerfetzt das Wams, zerklafft den Elenkoller,
Wird Don Juan dem Throne zugeführt.

Zurückgetrieben drängt sich aus dem Saal
Polternd das Volk, und vor dem Treppenhause
Sich wälzend, schließt es Brücke wie Portal
Gleich Meerflut ein mit hohlem Stimmgebrause.

Um Don Juan, der in der Krieger Haufen
Schwer keuchend steht, das Auge blutdurchlaufen,
Schließt sich ein Kreis. Der Inquisitor spricht:
Wie dieser Stab jetzt über dir zerbricht,
Verfällt dein Haupt dem schwarzgedeckten Blocke.
Mit schwerem Schritt, breitspurig naht ein Mann
Von Riesenwuchs, barfuß, in rotem Rocke.
Nicht uns gehörst du, sondern jenem an.

Und tiefe Stille. Scharfen Tones knickt
Der weiße Stab. Diava doch, erbleichend
Bis in die Lippen, zum Prälaten blickt
Mit leisem Wink. Die Großen überflammt
Düster ihr Auge. Jene geben, weichend,
Dem Greise Raum zur Beichte hohem Amt.

Ehrwürd'ger Vater! Dich, Archimandrit,
Flehn meine Lippen, meine gramesvollen,
Für ihn um Rettung, den sie töten wollen.
Er, dem mich Bande, nieerklärte, paaren,
Ist meines Lebens finstrer Satellit.
Nun mög' vor Gott mein Wort dir offenbaren:
So wahr der Seele letzten Flor ich lichte
Vor deinem Blick — wenn jenem, der da kam,

Der Gatte mir und Seelenbräutigam,
Das Sünderglöcklein schrillt im Morgenwind,
Ich folge barfuß ihm zum Hochgerichte,
Entehrt mit ihm in einem Grab zu ruhn ...
Doch jener sprach: Du würdest Sünde tun.
Ein Wort, ein schweres, weiß ich nur — verzichte.

Zur Hölle kehrt, was aus der Hölle stammt.
Sieh, jener Mann, der Mitleid dir entflammt,
Der dir erschien als finstrer Traumergründer,
Er ist's, der einst vom Baum des Lebens brach
Die Fleischesfrucht, und den mit grimmem Bisse
Der Sinnenlust rotschillernd Schlänglein stach.
Nun schleppt er, wandernd, seiner Bisse Schmach
Ansteckend fort, der Wollust ew'ger Sünder,
Und wer ihn retten will, der sinkt ihm nach.
Vergeblich ist dein unschuldvolles Flehn,
Sein Maß ist voll — er muß zum Tode gehn.

Das Wort verhallt. Und wie Diava neigt
Ihr Haupt, aufschluchzend, zu der Stola Falten,
Malt sacht das Kreuz er über ihr und schweigt.
Doch sie spricht still: So laßt mich seiner walten
Bis Morgengrauen; löst ihm seine Ketten,
Nicht seines Lebens nachtgeweihten Flug,
Doch seiner Seele Heil laßt mich erretten.

Zum Saal sich wendend kündet der Prälat:
Führt den Gefangnen, bis der Morgen naht,
Zu stiller Einkehr in die Schloßkapelle.

Der Pforten wacht, doch schafft, nach Brauch und Fug,
Ihm Brot und Wein als letztes Mahl zur Stelle.

Langsam und schweigend wallt der kleine Zug
Durch Gitterpforten, welche dröhnend klingen
Im Angelwerk. Qualmtrüber Fackelglanz
Strahlt düsterrot auf Säulen von Byzanz,
Dumpf klingt der Mönche psalmodierend Singen.
Fürwahr, spricht Don Juan, mein Totenamt.
Wie Spaniens Wein mir in die Nüstern flammt!
Du Feuertropfen von Malagas Klippen
Birgst nur Vergessen, bringst Gedankentausch.
Der einzig wahre, beste Lebensrausch
Blüht auf gesträubten roten Frauenlippen.

An diesem Ort, wo jedes Wünschen schweigt,
Spricht der Prälat, erwarten der Geschlechter
Edelste Söhne Waffenweihe. Steigt
Empor der Morgen, adelt Ritterschlag
Den Neophyt zum Mann und Glaubensfechter.
Ins Leben stürmen ihre Frohgestalten,
Des Rechts, der Pflicht, des Rittersinns zu walten —
Dir dämmert auf des Lebens letzter Tag.
Was jenen, adelnd, lieh die goldnen Sporen,
Hast du geschändet, frevelnd, ehrverloren.
Der Waisen Schutz, die Zucht, der Schwachen Rechte
Zertrat dein Fuß. Du, der zu Spott gekehrt
Gottes Gebot, mußt enden nun, entehrt,
Und gehst den Weg der ungetreuen Knechte.

Prälat! die Zunge schone zum Gebet,
Sprach Don Juan. Ein jedes Leben geht
Beschlossen hin nach vorbedachtem Ziele.
Das Holzschiff bringt in Sicherheit den Leib,
Allein die Nägel aus dem Lebenskiele
Reißt jeder Eisenfracht Magnetberg Weib.
Doch hör mich weiter, Greis im Heil'genschein
(Daß Don Juan mit dir philosophiere,
Muß er, fürwahr, schon nah dem Tode sein);
Mich, der ich heiß nach Lebensquellen giere,
Dich, Patriarch, mich, Ausbund, Höllenbrand,
Der du zur rechten, ich zur linken Hand,
Uns trennt ein Stein, der auf der Menschheit Herzen
Gebettet liegt als Anstoß ew'ger Schmerzen,
Er nennt sich Weib. Ich nah' ihr, lustbereit,
Als Zuchtstier breiter Lebensfähigkeit,
Des erdgeborne, stets erneute Kraft
Das Fleisch der großen Lebensschlachtbank schafft;
So soll dem Weib mich ew'ge Paarung einen.
Ich will den Grund zu geilen Ernten schlämmen,
Du willst entsagen, willst beschneiden, dämmen,
Dem Lebensbaum, des Adern saftend tropfen,
Willst du das Reis der Weltentsagung pfropfen,
Ich will bejahen, und du willst verneinen.
So wirken wir, der Menschheit Antithesen,
Zwei Kräfte, die zum Widerstreit erlesen,
In derem Druck der Erdball seufzend grollt
Und, fortbewegt, in ihrer Mitte rollt.
So schaffen treu die beiden Arbeitsknechte

Und haben beide gleiche Lebensrechte.
Du tötest mich, allein auch du wirst sterben.
Fort, Patriarch! Den Kampf, mein Testament,
Ausfechten werden unser beider Erben.

Für dich, des Spuren ruhmlos, früh vergehn,
Spricht streng der Priester, will ich beten gehn,
Und dafür auch, daß deiner Erben Pfade
Austilgen mög' des Schöpfers Rat und Gnade.

Wie sinnbetörend deine Lippe brennt,
Süße Diava, sprach mit heißem Schimmern
Der Tigeraugen Don Juan entzückt.
Doch sie, zur Stirn die Hände wild gedrückt:
Laß ab, erbarm dich! Hörst du nichts? Sie zimmern
Bei Fackelschein im Burghof dein Schafott!
Eh' dich der Tod von meiner Seite reißt,
Enthülle mir, beim dreimal heil'gen Gott,
Wes deine Herkunft und wes Art du seist.

Don Juan stieß der Kirchenfenster Flügel
Wildblickend auf. Die Nacht war schwarz und heiß,
Ein Wetter stand am fernen Kamm der Hügel,
Die Steppe lag blitzüberflackert, weiß.
Die Bäume murrten bange, schwül durchhaucht,
Am Himmel schimmerten verstörte Sterne.
Zuweilen hob sich Südwind in der Ferne
Gleich einem Tier, das klagend, zornig faucht.
Der Burghof flammte; rötlich angeglänzt

Hob sich Gebälk aus Fackeln pechbekränzt,
Die Säge schrie, dumpf scholl der Bretter Dröhnen.
Don Juan warf vom Fenster sich mit Stöhnen.
Vernimm es denn, sprach heisern Tones er,
Es zeugte mich in Qualen Ahasver.
Irrend ohn' Rast durch Länder, unbekannte,
Sah er ein Weib. Sie schritt im Sommerwind
Am Rain der Felder, stolz, ein Götterkind;
Staub zog am Weg, Gewittersonne brannte.
Ihr Blondkopf sich auf edlem Nacken hob
Gebräunt und herrisch, ihren Mund, den roten,
Ihr starkes Haar, geschürzt zu straffem Knoten,
Des Spätnachmittags Flimmergold umstob.
Dies fremde Weib, gleich einer Königin
Lüftend den Staub mit leichten Goldsandalen,
Trug göttlich Zeichen auf der Stirn, der schmalen,
Venus war es, die holde Lesbierin.
Von Christenzorn aus ihrem Reich vertrieben,
War ihr kein Heim, kein Tempeldach geblieben.
Nun schritt sie hin, verstoßen, sorgenschwer,
In Götteraugen unerfüllte Träume,
Im Haar den feinen frischen Ambrahauch
Attischer Luft und weißer Meeresschäume.
Öd' war der Weg, die Heide heiß und leer.
Und plötzlich hob, am Weg, aus Schutt und Strauch,
Sich Ahasver. Er sprach: ich möchte ruh'n,
Mich einmal noch am Weibe gütlich tun,
Vom Fluch gehetzt in allen Erdenwinden
Mag ich vielleicht am Herzen einer Frau

Erbarmen, Labung, kurze Ruhe finden.
So zwang der Bettler ungefüg' und rauh
Mit wilder Lust die marmorkühlen Glieder
Des weißen schlanken Götterleibes nieder
Am Straßenrain auf einem Nesselbette.
Kein Auge sah den jäh vollbrachten Raub,
Von fern nur krochen, über Hügelländern,
Gewitterwolken, schwere, violette,
Mit dunstgeballten, gelbgezackten Rändern.
Und als die Göttin aus Gestrüpp und Ranken
Entsetzt sich hob, sah fernhin sie durch Staub
Im Abendrot den Bettler weiter schwanken.
Sie selbst, auf irrem Wanderzug, gebar,
Als es die Zeit, ein starkes Zwillingspaar,
Das ward von ihr, im Kampf mit Weh und Hassen,
An eines Grabens braunem Rand verlassen.
Ein Wandersmann, des Saumtier Waren trug,
In Linnen mild die früh Verwaisten schlug,
Und nahm sie mit sich für ein Gottvergelt.
Bald zogen sie, zwei Herrscher, in die Welt.
Das Priestertum der Lust, des Sangs, der Dirnen
Schuf Don Juan, sein Zwillingsbruder Faust
Als Fürst weltferner Hochgedanken haust
In deutschen Herzen, deutschen Dichterstirnen.

Dies, Königin, ist meine Lebenssage.
Nun rinnt im trüben Stundenglas der Sand,
Und ob mein Herz auch Mitleid nur erfand
An deiner Brust, es bebt in stillem Schlage.

Der wilde Wunsch, der mir im Blut getobt
Vor jedem Weib, das ich noch nicht besessen,
Dein frommer Blick macht schmerzlos ihn vergessen ...

O, dafür sei, barmherz'ger Gott, gelobt!
Diava sprach's, beseligt, glückdurchdrungen.
Bald ist gesprengt die Fessel, abgerungen,
Im Herzen ihm der letzte Schnee getaut.

Vernahmst du nichts, Diava, meine Braut?
Und beide lauschten. Aus den Höfen scholl
Ein schaurig Brausen. An den Pfortengittern
Erdrückte sich das Volk, erregt, in Groll.
Zertretne Feuer sprühten Funkenlohen,
Getümmel, Fluchen wuchs zum Lärm, dem rohen,
Der Pöbelmassen, welche Blut erwittern.
Ich höre nichts, nur ferner Donner tönt,
Und im Gebälk der schwarze Nachtwind stöhnt.
Ach, sprach er schaudernd, wende dich nicht ab,
Furcht lähmt mein Herz, mein leeres, gramdurchtostes,
Wie finster ist, wie schaurig tief das Grab.
Wie reut die Lust, wie schrecklich trog die Welt,
Wie gähnt die Nacht ohn' Hoffen, unerhellt,
Wie stirbt's sich schwer, wie bin ich bar des Trostes.
Die Totenuhr .. horch, wie sie pocht und tickt ..
Sei still — ein Wurm im Holzgetäfel pickt.
Die Zeit läuft ab, der Tag durchs Fenster bricht ..
Die Lampe schwelt, noch graut der Morgen nicht.
Die Hähne krähn .. nun stehe Gott mir bei ..

Das Käuzchen rief, noch tönt kein Hahnenschrei.
Doch er, vom Kopf abschüttelnd kurze Ruhe,
Den Nacken steifend, rief verstört und fahl:
Fahr denn zum Ende, Lebensbacchanal!
Ein Faustschlag bricht des Chorwerks Eichentruhe,
Und wühlend wirft die schweren Meßgewänder
Er auf der Kirche bräunliches Gestühl.
Aufleuchten Seide, golddurchwirkte Bänder.
Ha, stöhnt er dumpf, zur Brautnacht welches Pfühl!
Ins Schloß das Tor, kein Fremder soll uns stören,
Der Südwind singt im Turm das Hochzeitsamt.
Doch sie, bang forschend, zitternd, glutdurchflammt:
Begehrst du mich, soll dir mein Leib gehören?
Jetzt wäge wohl. Leib oder Seele. Sprich —
Die Seele, rief er, denn ich liebe dich
Und will dir folgen durch die Seligkeiten.

An seine Brust zog der verlorne Sohn
Diava sacht, dann hob er den geweihten
Kelch ew'gen Lichtes schweigend vom Ikon.
Die Flammen züngelten, die jäh befreiten;
Am Seidenstoff die Lohe gierig fraß,
Qualm stieg empor, den rote Zungen scheuchten.
Lichtbrechend starrten Saphir, Chrysopras
Lasurgetränkt in märchenhaftem Leuchten.
Im Flammenreiche stand das Menschenpaar,
Diava rief mit letztem Liebesworte:
Und harrte deiner an der Himmelspforte
Um deiner Sünden der Dämonen Schar,

Und wenn dich tausend Mutterflüche bänden,
Zurück scheucht' ich sie mit erhobnen Händen,
Es wird erfüllt, was Lebenstraum mir war. —
Geborsten sank das Chorgestühl mit Knattern,
Die Lohe hob sich aus den Fenstergattern,
Auf wildem Roß der Sturm, ihr Buhle, kam.
Es sank die Burg, durchs Land die Glocken klangen,
Und als die Flammen Halleluja sangen,
Ist mit dem finstern Seelenbräutigam,
Erlöst, Diava himmelwärts gegangen.
Wen Liebesmacht in feurigem Gefährt
Auf Flammenspeichen rettet vom Gemeinen,
Dem werden Sonnen der Vergebung scheinen
Im Heimatland, des Frühling ewig währt.

# Judas in Gethsemane



Durch jenen Garten, welcher vor den Toren
Gethsemanes versteckt in Trümmern sinnt,
Durch jenes letzte Lebenslabyrinth,
Darin sich der gehetzte Fuß verloren,
Wandelte Christus. Seine Seele rang
Den Abschiedskampf. Am Kreuzesstamm verschlang
Der Tod das Leben. Fern aus Ätherblau
Sieht er im Geiste Zions Tempel ragen,
Sich selbst als Knabe in dem heil'gen Bau
Die Schriftgelehrten, die bestürzten, fragen.
Der Jüngling dann, im Elternhaus, dem schlichten,
Lebt, treu im Kleinen, harten Werktagspflichten,
Die Ziegen grast er und bebaut das Land,
Der Hobel knirscht in seiner Schwielenhand;
Dann naht sein Reich. Auf braunem Höhenkamme
Wacht er allein, und wie zu Gott er fleht,
Senkt sich auf ihn des heil'gen Geistes Flamme.
Am Strome tauft Johannes der Prophet,
Und als gerieselt durch des Heilands Locken
Im Sonnenblitz des Jordans Wellenschaum,
Jauchzt auf das Volk, halb gläubig, halb erschrocken,
Erlöst aufatmend wie aus Bann und Traum.
Den Heiland deckt ein schlichtes Wanderzelt,
Umsonst beut der Versucher ihm die Welt,
Arm und verfolgt verleugnet er sein Leben.

Er heilt und predigt, Siegespalmen weben
Sich ihm zu Häupten, seinen Fischerzug
Hält er an Galiläas Meergestaden,
Und alle, die bedürftig, schmerzbeladen,
Lassen von Welt, von Heimat, Haus und Pflug.
Die Menschheit drängt, daß sie versöhnt sich dehne
Zu Gott empor, im Osterjubel liegt
Die Welt, und an des Heilands Füße schmiegt
Aufschluchzend sich Maria-Magdalene —
Und nun der Tod!

So lag der Herr zerschlagen!
Und wehumfangen; ihn, den Todesmatten,
Griff tiefer Schauder vor des Grabes Schatten.
Ach, mir ist bang. Darf, Vater, es geschehen,
Laß diesen Kelch an mir vorübergehen —
So rief der Menschenheiland mit Verzagen.
Doch auf zu Trost half ihm der beste Stolz,
Abscheu vor Sünde. Heiß griff ihn das Fluten
Göttlicher Lust, für andre zu verbluten,
Aus Gräberstaub den Lebenskeim zu raffen,
Der Todeswelt ein ew'ges Sein zu schaffen,
Und doch — der Tod, der Tod am Marterholz,
Das bittre Sterben! Durch die Bäume drang
Ein hohles Sausen, in den kahlen Zweigen
Der Sturm sein großes de profundis sang,
Das Erdenlied der Qual, der Abschiedsnot,
Und plötzlich, an des Hügels schroffsten Steigen
Stand vor dem Herrn Judas Ischariot.

Judas begann: Dir, welchem die Gewalt,
Dem Erde, Himmel, Ewigkeit ward eigen,
Ich rufe dir für diese Welt ein Halt.

Das war die Nacht, drin Abgrundgeister rangen,
Die Schreckensnacht, aus deren Bacchanal
Das Heil der Welt still über Tod und Qual
Als Stern, durch Tränen schimmernd, aufgegangen.
Der Südsturm schmetternd in die Äste brach,
Schnaubend und schwül, gleich einem Riesenfächer
Schwankte, gebeugt, der Ölhain; Judas sprach:
Du bist der Herr, ich aber bin der Rächer. —

Geschöpf bin ich, und du — bist Gottes Sohn.
Von jener Zwölfschar, die den Siegeswagen
Dir schleppen half, die den Prophetenthron
Dir aufgebaut und in des Glückes Tagen
Verzückt dir folgte, kränzemüd', bestaubt,
Hab' deiner Gottschaft ich zumeist geglaubt.
Heut wardst nun du, der Herrscher aller Dinge,
Von mir verkauft um dreißig Silberlinge.

Das Leben, sprich, was ist's ein Todeskampf?
Warum der Erdball eine Scherbenstätte,
Von Tränen triefend, starr von Blutesglätte,
Brandig umschwelt von schwerem Opferdampf?
Wozu der Menschheit, die nach Leben trachtet,
Die Spanne Zeit, dem Lebensdrang ein Spott,
Dies Dasein als ein ewiges Schafott,
Darauf alltäglich sie gewürgt, geschlachtet?

Sprich, was verbrach die Welt? Ein karges Grün
Treibt sie zur Lenzzeit fröstelnd und mit Mühn,
Wie Fieberaussatz, und die Trauerweide
Beschattet trüb, Wahrzeichen dieser Welt,
Der Menschheit Straße, die kein Glück erhellt,
Die Pendelwandrung von Begier zum Leide.
Der Säugling, der ins Leben ward gesetzt
Aus Nacht und Nichts, er klammert sich, entsetzt
Vor seinem Schicksal, an die bleiche Mutter,
Und Blut wie Tränen sind sein erstes Futter.
Es schlägt um ihn als erstes Windeltuch
Der Väter Schuld den angestammten Fluch,
Und oft geschieht's, daß noch vor Nachtgebet
Grinsend der Tod am Wiegenrande steht.
Wer zählt die Blüten alle, kaum erschlossen,
Die Lebenshoffnung, Liebesmacht erweckten
Und morgens welk der Hoffnung Hügel deckten?
Wer zählt die Tränen, welche heiß geflossen
In langer Nacht, wer zählt die wilden Stunden
Der Raserei, wenn in das finstre Grab
Ein Weib, aufschluchzend, Glück und Hoffen gab?
Wer zählt das Tröpfeln aus viel tausend Wunden?
Das schwache Flämmchen, das sich Bahn gesucht,
Verglimmt, verschwelt, der Triebsand weht darüber,
Im Morgendämmern zieht, ein Rauch, hinüber
Des Kindleins Seele, sacht, wie auf der Flucht.
Weh aber dem, von dessen Wurzel glitt
Ohnmächtig ab des Todes Sensenschnitt!
Gleich einem Rohr, das mattgestoßen trauert,

Wenn es der Nachtwind wuchtend überrennt,
Lebt hin der Mensch, von allem überschauert,
Was Täuschung, Qual und Herzensangst sich nennt.
Es toben sich an ihrem Opfer satt
Begier und Sünde rastlos, ohn' Erbarmen
Und zeitig brechen mit den Knochenarmen
Ihm Zweifel grinsend jedes grüne Blatt.
Ach, ob sie schier in Bitternis ertrank,
Ob jeder Wunsch, ob jedes Ziel vergebens,
Die Menschheit lechzt nach Frieden, Opfern, Dank.
Wer zögerte, Gewißheit ew'gen Lebens
Blind einzukaufen, sei's durch ärgste Pein?
Wer würde nicht sein Grauen niederzwingen
Und still gefaßt, ergeben, muterprobt
In einen Abgrund voller Messer springen,
Daraus die Hölle selbst entgegentobt?
Nur müßte kurz dies Schreckensopfer sein!
Ach, eitler Wunsch. So wie versteckt vom Ast
Ein Tiger hält die Herden unter Lauer,
Bleibt über uns, sprungfertig, ohne Rast
Die Todesfurcht verhängt auf Lebensdauer.
Wir schleppen hin auf einem Berg von Scherben
Ein sterbend Leben, ein lebend'ges Sterben,
Wir spüren ihn, wir schmecken ihn, den Tod,
In jedem Trunke, jedem Bissen Brot,
In jeden Laut, in jedes Liebeslallen
Läßt er sein Röcheln als Begleitung fallen.
So hetzen uns durch dieser Erde Gründe
Die Herzensangst, der Zeugungstrieb, die Sünde.

Wollust, Brandstifterin! Weh ewiglich
Dem Leibe, den dein Skorpionenstich
Vergiftet hat mit Bissen, heimlich frühen.
Kein Wasser kühlt des Blutes ärgste Pest,
Und Teufel feiern, wenn die Adern glühen,
Der roten Sünde grimmstes Freudenfest.
Weh ihm, dem Menschen, den versengt dein Fluch!
Sein Leben bleibt ein flammend Nessustuch,
Sein Fleisch ein Dorn, das innerste Verderben
Als fressend Feuer schleichend zu vererben,
Denn er, den Wollust früh ins Grab gebracht,
Geschlechter reißt er mit in Schuld und Nacht.
Unstet und abgekehrt der Lüstling schwankt,
Dem Raubtier gleich, das scheu, von Gier getrieben,
Den Schleudern trotzend und den Knüttelhieben,
Blut witternd nächtlich um die Hürden wankt.
Geiz, Seelenmörder! Ehrbegier, Kumpan
Der Lebensnächte, da wir schlaflos spannen
Ein Purpurkleid dem eignen Größenwahn,
Dem Manne Weh, dem ihr euch aufgedrängt!
In eurer Mitte, taumelnd eingehängt
Gleich einem Trunknen, schleift ihr ihn von dannen.
Ihr leitet ihn, daß ihm kein Sträuben nütze,
Zur Selbstsucht hin, der trübsten Lebenspfütze,
Dort schläft er dann so wohlig hingestreckt,
Daß ihn kein Trieb, kein Anruf mehr erweckt.
So wirkt der Fluch; gepaart mit Adams Stamme:
Wer einmal trank der Sünde herben Seim,
Läßt schwer vom Faß und kehrt gar selten heim —

Dem Trunk folgt Tod, Gericht und Tilgungsflamme.
Was ist's, das uns mit Klammern, tausend zähen,
Ergreift und hinzieht zur verbotnen Tat,
Zu Sündenfällen, nie geahnten, jähen?
Was frommt, wenn uns Versuchung flüsternd naht,
Das Wachs im Ohr, der Vorsatz obzusiegen,
Da wandellos, dem Lauf des Schicksals nach,
Vorausbeschlossen unser Unterliegen?
Was frommt die Reue, denn was soll die Schmach?
Wie auf den Palmkern knirscht des Stößels Holz,
Zermalmt die Sünde täglich unsern Stolz,
Und täglich strecken nach der Taborhelle
Die Hände wir, verlangend und entzückt,
Da täglich doch die Last des Fleisches drückt
Uns tiefer in des Lebens trübe Welle.
Es ist kein Glück, das nicht verwelkt im Kern,
Kein Liebestraum, der nicht gelogen hätte,
Kein sichres Gut und keine Friedensstätte,
Kein Erdentrost, kein guter Lebensstern.
Baumeister Gott! So herrlich deine Welt,
Ein Fehler ist's, der ihren Bau entstellt:
Den Treppengang, den Weg zu Licht und Heil,
Für Menschenkraft schufst du, Gott, ihn zu steil.
So schleppt die Welt, zur eignen Sündenlast,
Ein Schicksal, das du mitverschuldet hast.
Im Kern gespalten, lahmt der Gang der Erde,
Wohin das Auge flüchtet, klafft die Spur
Von Willkür, Mord; es ächzt die Kreatur —
Ich aber will, daß ihr ein Rächer werde.

Nun du gesandt hast in der Menschheit Mitte,
Wo nur der Tod verbürgt und sicher haust,
Den eignen Sohn, soll helfen meine Faust,
Daß er den Riß mit seinem Blute kitte.
Weil ich in ihm, in seines Mantels Falten
Gott selbst zur Erde niederreißen kann,
So will ich greifen ihn und klammernd halten,
Daß Rache mir sein Martertod gewähre —

Herbei, Soldaten! Knechte, faßt ihn an.
Den Judenkönig greift, Legionäre!

So durch den Sturm, bekämpfend dessen Wucht,
Lief der Verruchte mit erhobnen Händen,
Nach Knechten schreiend, daß sie Jesum bänden.
Schon sprühten Fackeln, durch den Ölhain drangen
Bewaffnete, sie trugen Spieße, Stangen;
Da wandte der Verräter sich zur Flucht.
Doch Jesus schwieg, von seinem Auge brach
Ein Leidensblick, es folgten in die Ferne
Dem irrenden, verlornen Kinde nach
Des Heilands dunkle, stille Augensterne.

Dereinst, wenn uns die letzte Stunde tagt,
Wenn uferlos der große Abgrund offen,
Darin versinkt jedwedes Erdenhoffen,
Daraus errettend keine Insel ragt,
Wenn Todesschauer foltern unsre Seelen,
Um unser Sterbebett die Kerzen schwelen,

Und ruft uns blutend das Gewissen zu:
Was Judas tat, das hast getan auch du,
Auch du hast oft, wenn nicht durch Wort und Taten,
So in Gedanken deinen Herrn verraten —
Dann soll der Blick, der voller Mitleid galt
Der Kreatur, die in der Nachtgestalt
Ischariots empört zu Gott geschrieen
Und all ihr Leiden, ihren Haß und Groll
Durch eine Fluchtat, groß und schreckensvoll,
Dem Menschensohn ins Angesicht gespieen —
Dann soll der Blick uns Sterbenden auf Erden
Zum hellen Stab, zur Himmelsleiter werden,
Und brausen soll durch unsre Sterbensnacht
Wie Jubelruf der Botschaft Donnergrollen,
Daß droben wir mit beßren Waffen sollen
Noch einmal ausziehn zur Entscheidungsschlacht.
Wohl ob durchmeßner, finstrer Lebensbahn
Türmt Sünde sich, verklagend, himmelan
Und will die Schatten bis ins Jenseits treiben,
Des Heilands Blick auf Judas aber spricht:
Ob groß die Schuld, ob groß auch das Gericht,
Die Liebe wird am allergrößten bleiben.

---